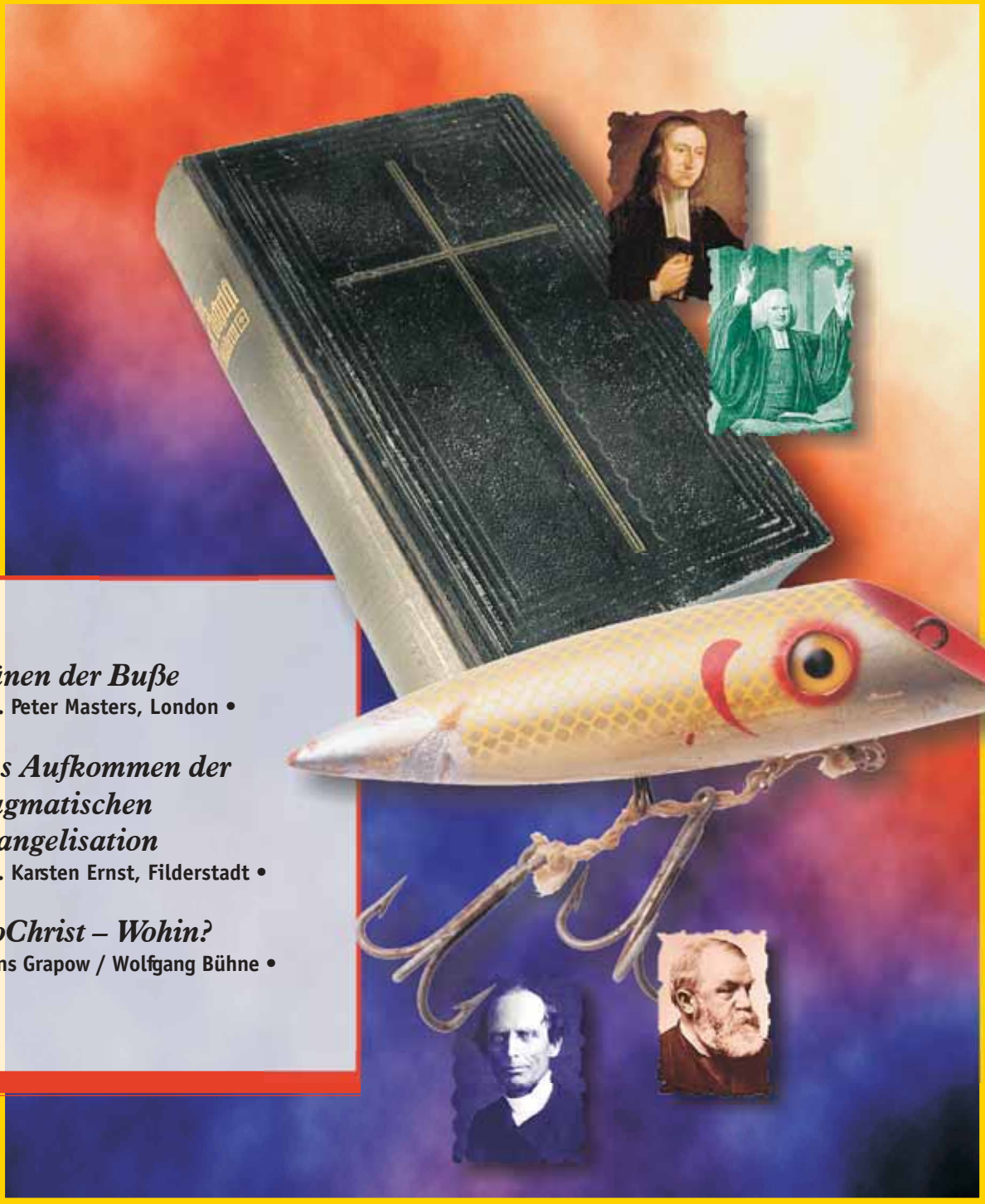
KfG

Gemeindegründung

Beiträge zu Gemeindegründung & Gemeindeaufbau



Tränen der Buße
• Dr. Peter Masters, London •

Das Aufkommen der pragmatischen Evangelisation
• Dr. Karsten Ernst, Filderstadt •

ProChrist – Wohin?
• Jens Grapow / Wolfgang Bühne •

4/02

Gemeindegründung · 18. Jahrgang · Nr. 72 · 4/02

Gemeindegründung
18. Jahrgang
Heft-Nummer 72
Ausgabe 4/02

Herausgeber
Konferenz für Gemeindegründung e.V.
Am Wasser 8, D-36169 Rasdorf
Tel. (0 66 51) 671, Telefax 672
eMail: service@kfg.org
home: www.kfg.org

Vorstand
Wilfried Plock (1. Vors.),
Michael Leister (2. Vors.),
Gerhard Hahm, Gerd Herter,
Dale Sigafoos, Hans-Werner Deppe

Schriftleitung
Wilfried Plock, Heinrich-Heine-Str. 2,
D-36088 Hünfeld
Fax (0 66 52) 99 25 34

Ständige Mitarbeiter
Hans-Werner Deppe, Bielefeld
Gerd Herter, Mössingen
Michael Leister, Rothenkirchen

Repro & Druck
Rüdiger Heinelt GmbH, Nüsttal-Hofaschenbach

Erscheinungsweise & Preis
vierteljährlich, € 10,– bzw. sFr 20,–
pro Jahr einschließlich Versandkosten

Spendenkonten
VR-Bank NordRhön
BLZ 530 612 30, KNR 622 508
für die KfG-Schweiz: Postscheckkonto 87-133553-9; sonstiges Europa:
IBAN: DE57 5306 1230 0000 6225 08,
BIC-Code: GENODEF1HUE

Bildnachweis
© 02 PhotoDisk, Inc., S. 1, 2, 6, 14, 28; Leister, S. 1, 2, 4, 14, 22, 23; Deppe, S. 3; Feriendorf Großväter See, S. 2, 4; Sigafoos, S. 12, 13

Das Copyright der Artikel liegt beim jeweiligen Autor. Nachdruck nur mit Erlaubnis u. Quellenangabe.

Die einzelnen Artikel vertreten die Auffassung des jeweiligen Verfassers und decken sich nicht notwendigerweise mit der Sicht des Herausgebers oder der Schriftleitung.

INHALT

KONFERENZ

Einladung zur 2. KfG-Ost

»Anfang März 2003 möchten wir unsere zweite Konferenz für Gemeindegründung in Ostdeutschland durchführen. Als Referenten erwarten wir den bewährten Bruder Fred Colvin, Salzburg. Er wird zu dem Thema „Grundsätze der Gemeindegründung" sprechen. Fred durfte in den letzten 20 Jahren die Entstehung vieler Gemeinden in Mitteleuropa, besonders im Salzburger Land, miterleben. Der Herr setzte ihn als Evangelist und Bibellehrer für viele Hörer zum Segen.« **4**

PRAXIS

Tränen der Buße

Dr. Peter Masters

»Wir kommen nicht an der Tatsache vorbei, dass die meisten, die das Evangelium hören, sich nicht sofort bekehren. Sie benötigen weitere Anleitungen, Ermahnungen und Ermunterungen, bevor sie endlich in annehmbarer Geisteshaltung zum Herrn kommen. So gesehen überrascht es, dass die bekanntesten modernen Evangelisationsmethoden von der Annahme ausgehen, die Bekehrung laufe typischerweise dramatisch und spontan ab. Diese heute übliche, allzu einfache Vorstellung einer „Entscheidung für Christus" bietet so gut wie keine Hilfe für solche Suchenden, die danach ringen, den Weg durch die schmale Pforte zu finden und die dazu Anleitung benötigen.« **6**

GESCHICHTE

Das Aufkommen der pragmatischen Evangelisation

Dr. Karsten Ernst

»Wenn wir heute von Evangelisation sprechen denken wir häufig an eine besondere Veranstaltung mit einem besonderen Rahmen. Viele Geschwister machen sich bei diesem Thema intensive Gedanken, wie sie die Außenstehenden nur davon „überzeugen können", Christus anzunehmen. Doch sind wir bereit, unsere Evangelisationsmethoden kritisch zu hinterfragen und im Licht der Schrift zu überprüfen.
Dieser Artikel beleuchtet die geschichtliche Entwicklung der pragmatischen Evangelisation und geht in sehr aufklärender Weise auf die theologischen Hintergründe ein.« **14**

AKTUELL

ProChrist– wohin?

Jens Grapow & Wolfgang Bühne

»Wenn wir von „ProChrist" hören, denken wir im Normalfall an eine bunte, gut organisierte und biblisch fundierte Evangelisation mit einem begabten Prediger an der Spitze und einer großen Anzahl von Zuhörern und Zuschauern. Von der „breiten Masse" getragen gibt es kaum kritische Stellungnahmen zu dieser Großveranstaltung. Der Artikel möchte auf die „Risiken und Nebenwirkungen" eingehen, die u. a. mit dem von ProChrist ausgelösten Prozess als Wegbereiter einer neo-evangelikalen Ökumene oder Einigungsbewegung verbunden sind.« **22**

BESUCHEN SIE UNSERE SEITEN IM INTERNET!
WWW.KFG.ORG
SERVICE@KFG.ORG

Liebe Leser,
eine meiner Lieblingsbeschreibungen des Evangeliums findet sich in 2. Korinther 4,4, wo es bezeichnet wird als „Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus". Ist es nicht beeindruckend und überwältigend, dass wir es beim Evangelium mit einem gewaltigen, realen Licht zu tun haben, das heller strahlt als das gleißendste Sonnenlicht? Das Evangelium ist die Herrlichkeit Jesu Christi selbst, von der z.B. ein Paulus getroffen, geblendet und bekehrt wurde.

So positiv diese Wahrheit auch ist, konfrontiert sie uns andererseits mit einer hohen Verantwortung: Bei der Evangeliumsverkündigung sollen wir die Zuhörer in das strahlende, durchforschende, erleuchtende Licht der Herrlichkeit Jesu zu stellen. Deshalb ist Evangelisation nicht nur etwas, wozu ständig ermuntert und was um jeden Preis gefördert werden sollte. Wir müssen bei evangelistischer Verkündigung immer wieder überprüfen, ob Inhalt und Methode dem unveränderlichen Maßstab Gottes entsprechen, damit die Botschaft nicht zum Irrlicht wird. Obwohl es erfreulich ist, dass die Quantität von Evangelisation in den letzten Jahrzehnten offenbar gestiegen ist, muss die Qualität mancher evangelistischer Bemühungen leider in Frage gestellt werden. Deshalb enthält diese Ausgabe zum Thema Evangeliumsverkündigung auch Kritik und Warnungen.

Bereits 1888, als die Welle der pragmatischen Evangelisation gerade begonnen hatte, stellte C.H. Spurgeon in seiner Predigt „Unter die Dornen gesät" die Notwendigkeit solcher Ermahnungen heraus:

*„Wisst ihr, warum so viele bekennende Christen wie der dornige Boden sind? Das ist deshalb, weil vieles ausgelassen wurde, was ganz andere Voraussetzungen geschaffen hätte. Es war Aufgabe des Weingärtners, die Dornen auszujäten oder auf der Stelle zu verbrennen. In früheren Jahren gab es, wenn Menschen sich bekehrten, so etwas wie Schuldbewusstsein. Der große Untergrundpflug der Seelennot wurde eingesetzt, tief in die Seele zu graben. Feuer brannte auch im Geist der Menschen mit übergroßer Hitze: Wenn sie die Sünde im rechten Licht sahen und ihre furchtbaren Folgen spürten, dann wurde ihnen die Liebe zu ihr herausgebrannt. Doch jetzt überhäuft man uns mit Prahlereien von raschen Errettungen. Was mich angeht, so glaube ich an plötzliche Bekehrungen und freue mich, sie zu sehen, aber ich freue mich noch mehr, wenn ich ein gründliches Werk der Gnade sehe, ein tiefes Empfinden der Sünde und ein wirksames Verwundetsein. Mit Pflügen, welche nur an der Oberfläche kratzen, beseitigt man keine Dornen."**

„… denn unser Evangelium erging an euch nicht im Wort allein, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewissheit; …"

1THESSALONICHER 1,5A

Es ist mein Wunsch, dass die Lektüre der folgenden Seiten vielen hilft, „ein Neues zu pflügen" und fruchtreich das Evangelium zu säen.
Herzlich grüßt,

Hans-Werner Deppe

Euer Hans-Werner Deppe

*Quelle: Iain Murray: „Spurgeon wie ihn keiner kennt", RVB, S. 106. Leicht bearbeitet nach dem engl. Original unter www.biblebb.com/files/SPURGEON/SATHORNS.TXT.

Bitte meldet Euch wieder frühzeitig an. Es besteht wieder großes Interesse an dieser Konferenz (über 80 Plätze sind bereits vergeben). Danke!

Einladung zur 2. KfG Ostdeutschland

7.- 9. März 2003 im Feriendorf Groß Väter See (50 km nördlich von Berlin) mit Fred Colvin, Österreich

Anfang März 2003 möchten wir unsere zweite Konferenz für Gemeindegründung in Ostdeutschland durchführen. Als Referenten erwarten wir den bewährten Bruder Fred Colvin, Salzburg. Er wird zu dem Thema sprechen:

Fred Colvin

„Grundsätze der Gemeindegründung“

Fred durfte in den letzten 20 Jahren die Entstehung vieler Gemeinden in Mitteleuropa, besonders im Salzburger Land, miterleben. Der Herr setzte ihn als Evangelist und Bibellehrer für viele Hörer zum Segen.

Der Veranstaltungsort

In der Schorfheide, ca. 50 km nördlich von Berlin, stellt in herrliches Feriendorf am Groß Väter See genügend Platz bereit. Die Kosten werden mit 25,- € bis 30,- € pro Tag (Vollpension) im Vergleich zu Westdeutschland niedriger sein. Die Konferenzgebühr wurde ebenfalls

Groß Väter See

wieder reduziert. Einzelpersonen überweisen bitte 15,- Euro, Ehepaare 25,- Euro nach dem Erhalt der schriftlichen Anmeldebestätigung auf das Konto der KfG. Wir möchten damit besonders den Interessenten aus den neuen Bundesländern, die Teilnahme so leicht wie möglich machen. Darum haben wir auch einen Wochenendtermin gewählt. Das detaillierte Programm werden wir in der Dezember-Ausgabe veröffentlichen.

Zur Anmeldung

Die Anmeldung bei unserer Geschäftsstelle ist mit dem nebenstehenden Vordruck ab sofort möglich. Bitte zögern Sie nicht. Für die Herbsttagung mit Jim Petersen konnten viele Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden. Bitte machen Sie auch andere potentielle Interessenten auf die Veranstaltung aufmerksam. Danke.

Einsendeschluß: 21.02.03

Hiermit melde ich folgende Person(en) zur 2. KfG Ostdeutschland vom 7.-9. März 2003 im Feriendorf Groß Väter See/Groß Dölln an:

Die Konferenzgebühr werde ich nach Erhalt meiner Anmeldebestätigung überweisen.

Herr *Frau* *Ehepaar* *Alter*

Name, Vorname

Straße

PLZ *Ort*

Datum & Unterschrift *Telefonnummer/ eMail*

Bitte in DRUCKBUCHSTABEN ausfüllen und einsenden an:
Konferenz für Gemeindegründung e.V. · Am Wasser 8 · D-36169 Rasdorf

Fred Colvin – Biographische Informationen

Fred Colvin wuchs im US-Bundesstaat Arkansas auf, in einer Familie, die zu den Südlichen Baptisten gehörte. Obwohl er das Evangelium schon von Kindesbeinen an kannte, dauerte es doch bis 1971, als er sich während seiner Armeezeit bekehrte und sein Leben an Christus auslieferte. Seine Frau Peggy kam bereits als Kind zum Glauben. Sie besuchte damals die North Oakland Gospel Chapel in Kalifornien. Kurz nach Freds Errettung verbrachte Peggy den Sommer 1971 mit einem Missionsteam in Irland und besuchte anschließend die Familie in Deutschland, die Fred zum Herrn geführt hatte … und acht Kinder später … der Rest ist Geschichte.

Im Herbst 1973 nahm Fred am ersten Jüngerschaftstraining in San Leandro, Kalifornien, teil. Dort unterrichteten u. a. William MacDonald und Jean Gibson.

Danach verbrachten die Colvins drei Jahre in Columbus, Ohio, um anschließend nochmals für zwei Jahre nach San Leandro zurückzukehren. Von dort wurden sie dann auf das Missionsfeld Österreich entlassen. Fred kam ins Salzburger Land, wo Walter Mauerhofer zuvor einen evangelistischen Dienst begonnen hatte.

Freds Aufgabe bestand und besteht vorwiegend aus Gemeindegründung. Dazu gehört Evangelisation, sowie das Heranbilden von Jüngern und Leitern.

Zurzeit arbeitet Fred hauptsächlich mit den Leitern der Gemeinden, die der Herr entstehen ließ: 25 in Österreich, sechs in Bulgarien, fünf in Deutschland und je eine in Italien und Kroatien.

Im Herbst 1995 begann Fred mit Andreas Lindner und Christoph Hochmuth eine ähnliche Ausbildung wie die in Kalifornien: „Training für Mitarbeiter im Gemeindebau“ (TMG). Außerdem besucht er regelmäßig Zagreb, um die dortige Gemeindeaufbauarbeit zu unterstützen. Fred leitet auch einen Bibelkreis, an dem österreichische Industrielle teilnehmen.

Eines seiner Hauptanliegen ist, dass auf österreichischen Bäumen österreichische Früchte wachsen und dass der Herr Missionare beruft, die von dort in die Weltmission gehen.

Fred diente bereits 1991 und 1995 auf KfG-Konferenzen, damals noch in Burbach-Holzhausen. Von jenen Konferenzen gingen viele gesegnete Impulse aus, u. a. auch in mein Leben.

Wilfried Plock

Geplanter Programmablauf*

Tag	Thema
Freitag, 07.03.03	Beginn der Konferenz mit
ab 16.00 Uhr	Anreise und Anmeldung
18.00 Uhr	Abendessen
19.15 Uhr	Konferenzeröffung und Vorstellung des Referenten Fred Colvin
20.00 Uhr	1. Referat: »Grundsätze der Gemeindegründung« — Fred Colvin
Samstag, 08.03.03	Gebetstreffen (freiwillig)
8.00 Uhr	Frühstück
9.00 - 12.00 Uhr	»Grundsätze der Gemeindegründung« — Fred Colvin
12.30 Uhr	Mittagessen, Ruhe, Gemeinschaft
14.30 Uhr	Kaffeetrinken
15.00 Uhr	Austausch: Gemeindegründung in Ostdeutschland
16.00 Uhr	»Grundsätze der Gemeindegründung« — Fred Colvin
18.00 Uhr	Abendessen
19.30 Uhr	Wolfgang Bühne berichtet anschließend Buchvorstellungen
Sonntag, 09.03.03	Gebetstreffen (freiwillig)
8.30 Uhr	Frühstück
9.00 - 12.00 Uhr	»Grundsätze der Gemeindegründung« — Fred Colvin
12.30 Uhr	Mittagessen, Kaffee, Abreise

* –Änderungen vorbehalten–

Tränen der Buße

Dieser Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung aus dem neu erschienenen Buch von Dr. Peter Masters „Physicians of Souls" entnommen. Er war als Vorveröffentlichung in der englischen Zeitschrift „Sword & Trowel", Nr. 2/2002 abgedruckt. Das Blatt wurde von Charles H. Spurgeon gegründet und wird heute von Dr. Peter Masters herausgegeben, der auch an der berühmten Wirkungsstätte Spurgeons, dem Metropolitan Tabernacle in London, predigt.

Dr. Peter Masters, London
Übersetzt von Friedrich Knetsch, Neunkirchen

Menschen, die den Herrn suchen, finden oft nicht zu ihm, weil es Hindernisse für echte Buße bei ihnen gibt. Wie sollen Prediger und evangelistisch tätige Christen mit ihnen umgehen?

Einige Christen können sagen: Schon als sie das erste Mal das Evangelium hörten, waren sie so überwältigt von Sündenerkenntnis und der Liebe Christi, dass sie sofort Buße taten und glaubten. Sie erzählen von einer sofortigen Heilsgewissheit und erlebten dramatische Veränderungen in ihrem Leben. Solche spontanen Bekehrungen sind eine wunderbare Bestätigung für eine neue Geburt, aber sie sind vergleichsweise selten – außer in Zeiten besonderer Erweckung. Der Autor dieses Artikels hat bei Konferenzen Umfragen unter Pastoren durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass nur sehr wenige (üblicherweise 2 oder 3 von hundert) bezeugen, eine spontane Bekehrung erlebt zu haben. Die meisten sagten, sie hätten mehrere Anläufe zur Buße gemacht, bis sie Heilsgewissheit gehabt hätten. Einige berichten von vielen vergeblichen Anläufen über viele Monate hin, bis sie sicher waren gerettet zu sein. Es scheint, dass die allermeisten echt und dauerhaft Bekehrten oft tage- und manchmal sogar wochen- und monatelang suchen und beten mussten, um den Herrn zu finden. Sie gingen durch eine Zeit von Kampf und Verlangen und verzweifelten fast daran, ob sie wohl jemals gerettet würden.

So gesehen überrascht es, dass die bekanntesten modernen Evangelisationsmethoden von der Annahme ausgehen, die Bekehrung laufe typischerweise dramatisch und spontan ab. Diese heute übliche, allzu einfache Vorstellung einer „Entscheidung für Christus" bietet so gut wie keine Hilfe für solche Suchenden, die danach ringen, den Weg durch die schmale Pforte zu finden und die dazu Anleitung benötigen.

Natürlich sollten wir immer die Verheißung Gottes hochhalten, dass Menschen in dem Moment errettet werden, wenn sie ernsthaft Buße tun und auf Christus vertrauen. Aber wir sollten diese Verheißung noch näher erläutern und die *Bedingungen* des Herrn betonen: „*Und du wirst ihn finden, wenn du mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele nach*

ihm fragen wirst“ (5Mo 4,29). Wir kommen nicht an der Tatsache vorbei, dass die meisten, die das Evangelium hören, sich nicht sofort bekehren und in rechter Weise glauben, sondern weitere Anleitungen, Ermahnungen und Ermunterungen benötigen, bevor sie endlich in annehmbarer Geisteshaltung zum Herrn kommen.

Dieser Artikel zeigt die falschen Einstellungen auf, die beim Suchenden die Buße verhindern und zu Kompromissen in seinem Glauben führen. Wie können wir Suchenden helfen, in richtiger Weise zum Herrn zu kommen? Evangelistische Predigten sollten Hinweise enthalten, wie diese Fehler vermieden werden, und diese Hinweise müssen auch freundlich und wiederholt solchen vorgestellt werden, die sagen, sie hätten sich bekehrt, aber den Herrn nicht finden können.

Das heißt nicht, Suchende nach speziellen Sünden auszufragen, die sie vielleicht bei ihrer Buße ausgelassen haben. Eine weniger direkte Vorgehensweise ist angebracht: In sehr allgemeiner Form geben wir einen Überblick über die möglichen Fehler. Dann kann unser Gegenüber aus unserem seelsorgerlichen Rat gedanklich das auswählen, was auf seine Situation zutrifft. Wir wollen helfen und nicht unsere Nase in Angelegenheiten anderer stecken.

Es gibt einen triftigen Grund, weshalb wir nicht versuchen sollten, die konkreten Sünden (oder Götzen), die ein Suchender bei seiner Buße vielleicht ausgelassen hat, herauszufinden: Wenn der Suchende uns diese Sünden „beichtet“, erfährt er eine Erleichterung von der schmerzlichen Last der Sündenerkenntnis (das wirkt wie ein Abführmittel). Somit verliert er die Last, die ihn zu einer Buße vor Gott drängt. Wenn Suchende uns detailliert ihre Sünden aufzählen möchten, sollten wir ihnen davon abraten und sie nötigen, direkt zum Herrn zu gehen, um von ihm gereinigt zu werden. Eine allgemeine Regel ist: Wir brauchen nicht die konkreten Sünden des Suchenden zu hören. Unsere Botschaft ist, dass der Suchende zu Christus als dem alleinigen Hohenpriester gehen muss.

»Dieses Thema wird besonders hervorgehoben, weil oberflächliche Buße vielleicht das Hauptmerkmal und der größte Fehler in der heutigen Evangelisation ist.«

1 HAUPTPROBLEM NUMMER 1
Der Suchende hat eine zu oberflächliche Sicht von Sünde
- **(a) Die Buße ist zu vage und allgemein**
- **(b) Der Suchende sieht nur „äußerliche“ Sünden**
- **(c) Es werden nur einer oder zwei Fehler eingestanden**
- **(d) Der Suchende ist immer noch stolz auf seine „guten Punkte“**
- **(e) Sünde wird als Krankheit gesehen**
- **(f) Sünde wird entschuldigt**
- **(g) Das Ablehnen Christi wird als die einzige Sünde gesehen**
- **(h) Buße über unsichtbare Sünden fehlt**

2 HAUPTPROBLEM NUMMER 2
Der Suchende empfindet nur wenig Reue
- **(a) Es wird eher ein Nutzen gesucht als Vergebung**
- **(b) Der Suchende zeigt mehr Angst vor dem Gericht als Reue**
- **(c) Eine Form vorübergehender Gewissensbisse ersetzt Reue**

3 HAUPTPROBLEM NUMMER 3
Die Buße ist nicht auf Gott ausgerichtet
- **(a) Dem Suchenden tut es nicht leid gegenüber Gott**
- **(b) Der Suchende ist von den Leiden Christi nicht wirklich bewegt**

4 HAUPTPROBLEM NUMMER 4
Weiterhin herrschende rebellische Wünsche
- **(a) Der Suchende hofft, ein paar Sünden behalten zu können**
- **(b) Ein neues Leben wird nicht wirklich ersehnt**
- **(c) Die absolute Herrschaft Christi wird nicht angenommen**

Peinliche Sündenbekenntnisse

Einige evangelistisch tätige Christen sagen, sie hätten einen gewissen geistlichen Wert darin erkannt, Leute von ihrer Sünde reden zu hören. Doch dadurch wird nicht nur von der Buße zu Gott abgelenkt, sondern die Menschen werden vielleicht sogar abgestoßen. Wer seine Sünden einem Prediger oder Seelsorger gebeichtet hat, wird das sehr wahrscheinlich bedauern und kommt nicht in die Gemeinde, weil es ihm peinlich ist. Wir kennen solche Leute, die jahrelang in einer geistlichen Wüste umhergeirrt sind, weil unweise Arbeiter ihnen sensible persönliche Geständnisse entlockt hatten.

Die folgende Auflistung der möglichen Fehler bei der Buße birgt die Gefahr in sich, Buße kompliziert und sogar verdienstlich erscheinen zu lassen; aber das ist sie nicht. Buße ist kein ´Werk´ und wir wollen sie nicht zu einem machen. Sie kann in dem einfachsten Gebet ausgedrückt werden wie beim Schächer am Kreuz, der sagte: „*Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!*“ Trotzdem müssen wir als „Seelenärzte“ die reale „Anatomie“ von Buße kennen. Das wird sowohl unsere Predigten als auch unsere persönliche Seelsorge mit Realismus und Kraft mit anreichern.

Dieses Thema wird besonders hervorgehoben, weil oberflächliche Buße vielleicht das Hauptmerkmal und der größte Fehler in der heutigen Evangelisation ist. Wir beginnen mit einer tabellarischen Zusammenstellung von Problemen (siehe oben) und werden diese dann weiter erläutern.

HAUPTPROBLEM NUMMER 1
Der Suchende hat eine zu oberflächliche Sicht von Sünde

(a) Die Buße ist zu vage und allgemein

Es kann sein, dass der Suchende zu wenig sieht, wie schmutzig und schlimm Sünde ist. Manchmal beschreibt der Prediger die Sünde nur mit sehr allgemeinen Worten, und das hilft den Menschen nicht zu erkennen, wie schuldig sie vor Gott sind. Gott

erwartet zwar keine penible Inventur aller Sünden des Suchenden, doch erwartet er die bußfertige Erkenntnis, dass das Herz „arglistig und verderbt" ist, die einhergeht mit ernsthafter Reue über die offensichtlichsten Sünden. Ein kühles, distanziertes und allgemeines Eingestehen der Fehler ist keine wirkliche Buße. Echte Buße ist präziser, wie wir am Beispiel des Bußgebets von David sehen, wo er drei bestimmte Aspekte von Sünde erwähnt:

„*Sei mir gnädig, o Gott, nach deiner Gnade; tilge meine Vergehen nach der Größe deiner Barmherzigkeit! Wasche mich völlig von meiner Schuld, und reinige mich von meiner Sünde! Denn ich erkenne meine Vergehen, und meine Sünde ist stets vor mir. Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt und getan, was böse ist in deinen Augen; damit du im Recht bist mit deinem Reden, rein erfunden in deinem Richten*" (Ps 51,3-6).

Die drei „Gesichter" der Sünde, die David hier anführt, sind *Vergehen*, *Schuld* und *Sünde*. Wir betonen dies besonders, weil oberflächliche Behandlung von Sünde wie gesagt der größte Fehler der modernen Evangelisation ist.

Das hebräische Wort für *Vergehen* verweist auf einen Akt der Rebellion gegen Gott. Wir treten sein Gesetz mit Füßen, stehlen unser Leben für uns selbst, spucken auf seine Autorität und brechen seine Gebote. Jeder Moment von Ich-Sucht und Eigenwillen vergrößert die Rebellion, und deshalb betet David, dass das alles ausgelöscht werden möge. Hat ein vergeblich Suchender das Ausmaß seiner vorsätzlichen Rebellion erkannt? Ein Prediger sollte nicht in einen negativen, nörgelnden und feindseligen Predigtstil verfallen, nur um das Problem der Sünde adäquat darzustellen. Wir können klar und dem Herrn treu sein, ohne in eine weichliche Kritik ohne Wärme, Güte und Humor abzugleiten.

Das zweite „Gesicht" der Sünde wird *Schuld* genannt. Das hebräische Wort bedeutet Verdorbenheit. Wir sind entstellt oder „verbogen", und nicht imstande, z. B. vollkommen wahrhaftig oder selbstlos zu sein. David betet, dass diese Schuld gänzlich abgewaschen wird, und er benutzt ein sehr starkes Wort für *abwaschen* – nicht das eher sanfte hebräische Wort für Körperwäsche, sondern das Wort für das Waschen von Kleidung, das heftiges Schlagen stark verschmutzter Wäsche beschreibt. Schuld ist eine tiefgründige Verunstaltung. Erkennt der Suchende, dass er innerlich verdorben ist und sehnt er sich nach Reinigung?

Das dritte „Gesicht" der Sünde wird einfach *Sünde* genannt. Das bedeutet das Ziel verfehlen. Es weist hin auf all die Verstöße in Gedanken, Wort oder Tat, durch die der Sünder das Ziel des Maßstabs Gottes verfehlt hat.

Außerdem bekennt David, dass diese Taten *böse* sind. Dieses Wort bedeutet im Hebräischen *destruktiv* oder *verderblich*. Sünden zerschmettern Gottes Gesetz, verderben sein Universum, vergiften das Leben des Individuums, brechen alle Verbindungen zu Gott ab und verletzen und schaden anderen. David sehnt sich nach Vergebung für diese Taten, und nach Befreiung sowohl von der Schuld als auch von der Erinnerung daran. Hat der Suchende ein Gefühl für das Ausmaß des Schadens und der Verletzungen, die seine Sünden bewirkt haben?

(b) Der Suchende sieht nur „äußerliche" Sünden

Oft scheinen Leute in Unwissenheit über die Sünden ihres *Herzens* zu sein und denken nur an die äußeren Taten. Ist der Suchende sich seiner inneren Sünden bewusst wie Stolz, Selbstsucht, Egozentrik, Hinterlist, Begierde, seiner Fähigkeit zu hassen, seiner Bosheit und seines Jähzorns? Erkennt er seine *innere Verderbtheit* und realisiert er, dass er sie nicht in Ordnung bringen kann und dass es im Laufe der Jahre immer schlimmer werden wird?

(c) Es werden nur einer oder zwei Fehler eingestanden

Es kann sein, dass der Suchende sich einer speziellen Sünde bewusst und auch darüber beschämt ist, aber niemals über seinen Gesamtzustand erschrocken war. Damit er in ehrlicher und sinnvoller Buße zu Gott kommen kann, muss er erkennen, dass er völlige Vergebung und Erneuerung braucht. Seine Fixierung auf eine oder zwei Sünden kann bedeuten, dass er denkt, sein übriges Verhalten bedürfe keiner Buße. Judas war voller Reue über eine Sünde – seinen Verrat an dem Herrn – aber wurde nie von der *Gesamtheit* seiner Sünden überführt und tat daher nie wirkliche Buße (Mt 27,3-5).

(d) Der Suchende ist immer noch stolz auf seine „guten Punkte"

Vielleicht meint der Suchende, Gott habe Gefallen an *einigen Teilbereichen* seines Lebens oder an *einigen seiner Taten*. Vielleicht sagt er sich: „*Ich brauche Vergebung für meine Launen und meinen Stolz, aber wegen meiner Freundlichkeit und Großzügigkeit sollte Gott froh sein, dass er mich hat*". Wenn der Suchende in irgendeiner Hinsicht immer noch mit sich zufrieden ist, hat er das Wesentliche nicht verstanden und kann nicht wirklich Buße tun. Er muss erkennen, dass sein ganzes Leben Gott so beleidigt hat, dass es für ihn keine Hoffnung auf Segen oder auf den Himmel gibt – außer er bittet als ein vollkommen verlorener Sünder um freie und umfassende Vergebung. In seiner gegenwärtigen Haltung ist er wie ein überführter Massenmörder, der sich damit verteidigt, immer rücksichtsvoll gegenüber seiner Mutter gewesen zu sein. Im Licht der ungeheuerlichen und ungezählten Gewalttaten eines Sünders gegen Gott ist jede vermeintliche Tugend eine absurde Banalität.

(e) Sünde wird als Krankheit gesehen

Es kann sein, dass der Suchende Sünde als Krankheit ansieht. Anstatt seine persönliche Verantwortlichkeit und Schuld anzuerkennen, sagt er zu Gott: ´O Gott, befreie mich von dieser Krankheit der Sünde, die mein Leben ruiniert hat´. Einige Prediger fördern diese Haltung sogar, indem sie den Sünder als das bedauernswerte und gebrochene Opfer einer schmerzhaf-

ten Krankheit darstellen. Wenn (wie sie sagen) leidende Menschen nur ihre Hand in die Hand des Retters legten, dann würde er sie aus der tragischen Macht ihrer Sündenkrankheit befreien. Dies ist ein falsches Bild der Sünde, das sehr attraktiv für Leute ist, die sich nicht schuldig fühlen wollen. Wir sind verantwortlich für unsere Sünden und wir müssen als *schuldige* Sünder Buße tun.

(F) Sünde wird entschuldigt

Manche Suchende kommen mit Entschuldigungen und lehnen die Verantwortung für ihre Sünden ab. Sie haben gestohlen, weil sie in schlechter Gesellschaft waren, oder sie haben gelogen, weil sie keinen Ausweg mehr sahen. Sie haben ihre Kinder geschlagen, weil sie selber in einer rauen, lieblosen Umgebung groß geworden sind, und sie haben sich betrunken und sind fleischlichen Gelüsten nachgegangen, weil die Umstände so deprimierend waren. Der eine Sünder macht seine schlechte Ehe für seine moralischen Verfehlungen verantwortlich, während der andere den Druck im Beruf für seine Launen verantwortlich macht und so weiter. Aber wenn wir vor Gott stehen, müssen wir alle unsere Entschuldigungen hinter uns lassen und mit David sagen: „*Denn ich erkenne meine Vergehen, ... Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt und getan, was böse ist in deinen Augen …*“

Wenn der Sünder nicht die volle Verantwortung für seine Sünde übernimmt, kann sie ihm auch nicht vergeben werden. Wer wirklich bußfertig ist, ruft: „*Oh Herr, ich habe gesündigt!*“ Zurückblickend auf seine Bekehrung sagte Paulus: „*… dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der erste bin.*“ Wirkliche Buße nimmt die Schuld auf sich; und dann nimmt der Herr die Schuld weg.

(G) Das Ablehnen Christi wird als die einzige Sünde gesehen

Möglicherweise wird der Suchende von der falschen Vorstellung abgelenkt, die Ablehnung Christi sei die einzige Sünde, um die es bei der Buße geht. Einige Prediger lehren: Weil Christus schon für jede Sünde aller Menschen aller Zeiten gesühnt habe, sei die Ablehnung des Sühneopfers Jesu die einzige Sünde, für die jemand verdammt werden kann. Wenn ein Suchender diese Auffassung hört, kommt er mit dem Gefühl zu Christus, er müsse nur ´Christus annehmen´ und spürt keine Last, die ihn drängt, wegen seiner übrigen Sünden Buße zu tun. Die einzige Buße in seinem Gebet lautet: „*Herr, ich habe gesündigt, indem ich dich abgelehnt habe*“.

„Denn ich erkenne meine Vergehen, ... Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt und getan, was böse ist in deinen Augen …“

Psalm 51,5.6

Diese Art von Buße ist einfach und kann von jemandem erbracht werden, der völlig oberflächlich ist und keinerlei Sündenerkenntnis hat. Offensichtlich kann dies durchaus ein gültiges Bußgebet sein, wenn es einhergeht mit einer von Herzen kommenden tiefen Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit, aber meistens ist das nicht der Fall. Der Herr macht sehr klar, dass die Menschen ihn ablehnen, *weil* ihre Taten böse sind (Joh 3,19-20). Sie werden nicht nur deshalb verdammt, weil sie ihn ablehnen, sondern für all die Sünden, die sie dazu veranlassen.

Von unzähligen Schriftstellen sollte bereits eine einzige hinlänglich klarmachen, dass es bei der Buße um die Gesamtheit der Taten des Sünders gehen muss. In *Römer 1* beschreibt Paulus eine ganze Reihe von Sünden und sagt dann kategorisch, dass Gott die Menschen *dafür* richten wird. Außerdem sagt er, dass Gottes Güte, Geduld und Langmut dazu dient, Sünder zur Buße über die aufgelisteten Sünden zu führen.

(H) Buß e über unsichtbare Sünden fehlt

Echte Buße schließt ein großes Kontingent an ´unerkannten´ Sünden ein. Der Sünder schämt sich bewusst für viele seiner Sünden, aber er weiß, dass es da noch weit mehr gibt, dessen er sich nicht bewusst ist. Ihm ist klar, dass er viel mehr falsch gemacht hat, als er weiß. David drückte das aus, als er sowohl für seine vorsätzlichen Sünden *als auch* über sein unzähligen Versagen Buße tat, das er bis dahin nicht in sich entdeckt hatte: „*Verirrungen - wer bemerkt sie? Von den verborgenen Sünden sprich mich frei*“ (Ps 19,13).

Ist der Suchende wirklich in Schrecken und Ehrfurcht vor Gottes großer Heiligkeit versetzt worden? Hat er wirklich begriffen, dass der Herr Augen hat wie Feuerflammen und dass nichts Unreines in seiner Gegenwart bestehen kann? Hat er mit Hiob gesagt: „*Siehe, zu gering bin ich! Was kann ich dir erwidern? … jetzt aber hat mein Auge dich gesehen. Darum verwerfe ich mein Geschwätz und bereue in Staub und Asche*“ (Hi 40,4; 42,5)?

Hauptproblem Nummer 2
Der Suchende empfindet nur wenig Reue

(A) Es wird eher ein Nutzen gesucht als Vergebung

Wenn die Buße echt sein soll, darf der Suchende nicht in erster Linie Vorteile und Segnungen erwarten. Es ist richtig, wenn in Predigten die *Vorzüge* der Errettung genannt werden, aber wenn diese auf Kosten der Buße zu weit in den Vordergrund gestellt werden, kann der Eindruck entstehen, dass Gott auch ein rein formelles Sündenbekenntnis segnen würde. König Saul ist ein klassisches Beispiel für jemanden, der nur um des Vorteils willen Buße tat. Als Samuel ihn wegen seines Ungehorsams gegen Gott anklagte, antwortete er: „*Und nun, vergib mir doch meine Sünde und kehre mit mir um, dass ich den HERRN anbete! … Ich habe gesündigt! Aber ehre mich doch vor den Ältesten meines Volkes und vor Israel …*“(1Sam 15, 25.30). Saul wollte die öffentliche Demütigung und den Verlust seines Königtums vermeiden, deshalb war sein Sündenbekenntnis nur oberflächlich.

»Buße ist mehr als ein kriecherischer Versuch, Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen; sie ist ein wirklich sorgenvolles Schuldanerkenntnis und ein Sich-Werfen auf die Gnade.«

Ist der Suchende in erster Linie auf die Segnungen der Errettung aus? Will er sich möglicherweise seinen gläubigen Freunden oder Familienangehörigen anpassen? Will er einem Gläubigen den Hof machen? Will er von einer Krankheit oder Depression geheilt werden oder sucht er anderweitig Hilfe? Welches Motiv steckt hinter diesem Anlauf zur Buße? Es ist legitim für den Suchenden, die Vorteile zu erstreben, aber die Besorgnis über die Sünde muss im Vordergrund stehen. Der Akt der Buße darf nie überschattet werden von der Hoffnung auf Vorteile wie Wohlstand, Erfolg, Gesundheit, Freude und den Himmel.

(B) Der Suchende zeigt mehr Angst vor dem Gericht als Reue

Wer christlich aufgewachsen ist, kann durchaus Angst vor Gott haben, wie Luther in seiner Kindheit. Als er in jungen Jahren furchtbare Angst in einem Gewitter hatte, gelobte er Mönch zu werden, wenn Gott ihn bewahren würde. Anstatt wirkliche Reue über seine Sünden zu empfinden, kann ein Suchender Angst haben, ewig verloren zu gehen, sodass seine Buße lediglich ein Verzweiflungsakt ist. Buße ist mehr als ein kriecherischer Versuch, Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen; sie ist ein wirklich sorgenvolles Schuldanerkenntnis und ein Sich-Werfen auf die Gnade.

Psalm 130,1-4 zeigt die richtige Haltung: „*Aus den Tiefen rufe ich zu dir, o HERR. Wenn du, Jah, die Sünden anrechnest, Herr, wer wird bestehen? Doch bei dir ist die Vergebung, damit man dich fürchte.*“

(C) Eine Form vorübergehender Gewissensbisse ersetzt Reue

Reue und Bedauern können eine Pseudo-Buße hervorrufen. Der Schreiber dieser Zeilen erlebte das einst als junger Pastor, als er Männer im Gefängnis besuchte. Anscheinend taten sie echte Buße, aber nach der Entlassung spotten sie über das, was sie getan hatten. Wir denken wiederum an Saul, auf dessen gewalttätige Temperamentausbrüche sanfte Gefühle und tiefe Scham über seine Taten folgten. In dem einen Augenblick versuchte er David umzubringen und im nächsten weinte er über sein Tun, aber diese Tränen trockneten sehr schnell, weil sie lediglich auf Gefühl beruhten und nicht auf tiefem Bedauern seiner Schuld.

Stellen wir uns einmal vor, jemand hat eine große Sünde begangen, sich selbst zum Narren gemacht, seinen Ruf zerstört, seine Familie zerrüttet und gute Chancen vertan, doch danach wird er von Qualen und Gewissensbissen verfolgt. Aber diese Gewissensbisse können durchaus fleischlich anstatt geistlich sein. Die Buße dient dann lediglich als ein emotionales Ventil. Die Scham bei echter Buße ist mehr als nur Selbstmitleid und vorübergehendes Bedauern.

Wenn wir bei jemanden den Verdacht hegen, dass er nur aus eigensüchtiger Reue Buße tut, dann sollten wir ihn darauf hinweisen, dass das ein Hinderungsgrund für eine Bekehrung ist. Wir sollten ihn wegen dieses Fehlers nicht anklagen, sondern einfach nur hierauf als einen möglichen Faktor hinweisen. Und wenn das in seinem Fall zutrifft, wird er sich hoffentlich auf seine Schuld konzentrieren als auf seine Schwierigkeiten, denn nur dann kann er Buße tun. Ist der Suchende wirklich in sich gegangen? Wenn Menschen echte Buße taten, „*drang es ihnen durchs Herz*“ (Apg 2,37).

Hauptproblem Nummer 3
Die Buße ist nicht auf Gott ausgerichtet

(A) Dem Suchenden tut es nicht leid gegenüber Gott

Wir können feststellen, ob es sich bei Scham lediglich um eigennützige Reue und ein vorübergehendes Gefühl handelt oder um echte Sündenerkenntnis, weil letztere ein Bedauern gegenüber Gott beinhaltet. Bei David kam dieser Unterschied zum Ausdruck, als er betete: „*Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt*“. Wirklich bußfertige Menschen erkennen, dass Gott sie gemacht hat und ihnen Leben, Gaben und Fähigkeiten gegeben hat, die sie für sich selbst gestohlen haben. Sie sehen ihre Verdorbenheit in den Augen Gottes und die Verbrechen, die sie ihm angetan haben. Ihnen ist klar, dass Gott eine berechtigte Anklage gegen sie hat und dass er sie für ewig verdammen kann, weil er verletzt und beleidigt wurde. Echte Buße ist nicht bloß der Wunsch, geistliche Sicherheit zu erlangen, sondern sie ist das Bedauern, den heiligen Gott gekränkt und beleidigt zu haben.

(B) Der Suchende ist von den Leiden Christi nicht wirklich bewegt

Idealerweise schließt die Buße auch ein Element des Kummers darüber ein, dass man die Leiden des Heilandes notwendig gemacht hat. Wenn die Buße echt ist, führt sie zu einem Bewusstsein der Verantwortlichkeit für den Preis, den der Herr bezahlen musste. Der bußfertige Sünder sagt: „*Es war meine Sünde, die dort bezahlt wurde!*“

Vielleicht ist der Suchende in seiner Buße irgendwie ´eigennützig´ und nimmt den Preis, den Christus für die Rettung bezahlt hat für selbstverständlich. Obwohl die Rettung für uns kostenlos und einfach ist, war sie für den Herrn so teuer, dass sein Leiden und Sterben mit menschlichen Worten nicht angemessen beschrieben werden kann. Wer echte Buße tut, ist normalerweise von dem Gedanken bewegt, dass er dem Heiland ein unendliches Maß an Leiden und Strafen zugefügt hat. Biblische Buße geht einher mit einem mitfühlenden Blick nach Golgatha.

Der Kämmerer aus Äthiopien wurde zu Christus gezogen, als Philippus ihm die Worte erklärte: „*Er wurde wie ein Schaf zur Schlachtung geführt, und wie ein Lamm stumm ist vor seinem Scherer, so tut er seinen Mund nicht auf*“ (Apg 8,32). Der Prophet Sacharja sah voraus, wie das Geschehen auf Golgatha die Herzen anrühren würde, als er sagte: „*… und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über ihn wehklagen, wie man über den einzigen Sohn wehklagt, und werden bitter über ihn weinen, wie man bitter über den Erstgeborenen weint.*“ Deshalb sollte der Suchende dazu ange-

halten werden, über die Folgen seiner Sünde für den Heiland nachzudenken und sich ihm zu Dank verpflichtet zu fühlen.

HAUPTPROBLEM NUMMER 4
WEITERHIN HERRSCHENDE REBELLISCHE WÜNSCHE

(A) DER SUCHENDE HOFFT, EIN PAAR SÜNDEN BEHALTEN ZU KÖNNEN

Ein Suchender kann bei seiner Suche nach Gott daran scheitern, dass er noch ein paar seiner sündigen Gewohnheiten oder selbstsüchtigen Ziele behalten möchte. Dass Suchende bei ihrer Buße Schlüsselbereiche ausklammern, ist ein häufiger Hinderungsgrund für Bekehrungen. Vielleicht ist wirkliches Verlangen nach Reinigung und Vergebung vorhanden, aber es ist beeinträchtigt, weil der Suchende sich weigert, Dinge des ´alten Lebens´ aufzugeben. Manch ein Suchender hat versucht, eine oder zwei Sünden unter seinem Mantel zu verstecken und trotzdem in das Reich Gottes zu kommen.

Nichts macht ein Bußgebet unwirksamer als ein geteiltes Herz. Jakobus sagt: „*Denn jener Mensch denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen werde, ist er doch ein wankelmütiger Mann [einer mit geteiltem Herzen], unbeständig in allen seinen Wegen*“ (Jak 1,7-8). Ehrlichkeit und Offenheit vor Gott sind unentbehrlich, und der Suchende muss sein Herz prüfen und *allem* sündigen und selbstsüchtigen Streben entsagen und dabei erkennen, dass „*alles bloß und aufgedeckt (ist) vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben*“ (Hebr 4,13).

(B) EIN NEUES LEBEN WIRD NICHT WIRKLICH ERSEHNT

Sehnt der Suchende sich wirklich nach einem neuen Leben, oder fürchtet er insgeheim den Veränderungsprozess, den die Macht Gottes bewirkt? Will er wirklich geistliches Leben und eine neue Natur haben? Bei einer wahren Umkehr realisiert der Suchende, dass er aus der Sicht Gottes ´bemitleidenswert und arm und blind und bloß' ist und freut sich auf das Eingreifen Gottes in sein Leben, wodurch Altes weggetan und alles neu wird.

(C) DIE ABSOLUTE HERRSCHAFT CHRISTI WIRD NICHT ANGENOMMEN

In engem Zusammenhang mit den vorherigen Punkten steht die Möglichkeit, dass ein Suchender nicht bereit ist, sein Leben völlig der *Herrschaft* Christi auszuliefern. Buße bedeutet, dass der Zustand der Rebellion beendet wird und ein Zustand des Gehorsams beginnt. Dieser Vorgang stellt die Umkehrung des Sündenfalls im Garten Eden dar. Deswegen kann es keine echte Buße geben, wenn sich der Suchende nicht de Oberherrschaft Führung des Herrn unterwirft.

Das Hauptcharakteristikum menschlicher Sünde ist Rebellion, und deshalb ist das Hauptcharakteristikum von Buße die Beendigung der bisherigen Selbstbestimmung. Der Heiland sagt: „*Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten*“, und: „*Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf täglich und folge mir nach*“ (Joh 14,15 und Lk 9,23). Vielleicht muss man den vergeblich Suchenden fragen, ob er auf seinen früheren Lebensstil und seine selbstsüchtigen Ambitionen verzichtet hat und seinen Willen dem Herrn ausgeliefert hat.

IM GLAUBEN LEBEN

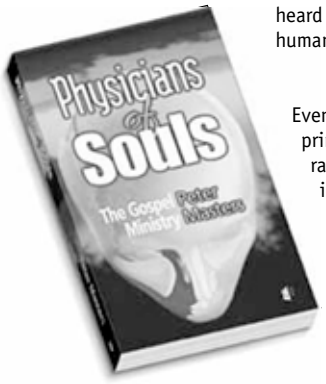
Vielleicht erscheint es, dass eine so ausführliche Behandlung des Themas Buße und der möglichen Hindernisse etwas wegnimmt von der Wichtigkeit der ´positiven´ Seite des Weges zu Gott, nämlich vom tatsächlichen Gläubigwerden. Doch sollten wir bedenken, dass es ohne echte Buße keinen rettenden Glauben gibt, weil es ohne ernsthaftes Sehnen nach Reinigung zwecklos ist, auf das Werk von Golgatha zu vertrauen.

Wenn keine große Not gespürt wird, kann es kein großes Vertrauen geben. Wo es kein Sehnen nach Befreiung gibt, kann es kein Stützen auf Christus geben. Wenn wir nicht vor der Verdammnis fliehen, können wir uns nicht in die Arme Christi werfen. Glaube bedeutet, dass ich Christus aus einer drängenden Notsituation heraus als meine einzige und allgenugsame Hoffnung ergreife.

Buße über die eigene Sünde ist das, was jemanden zum Glauben an Christus als Heiland und Erretter treibt, und ohne diese Buße ist es unmöglich, echt, tiefgreifend, ehrfürchtig und treu zum Herrn aufzuschauen und im Glauben an Christus festzuhalten.

Manchmal kommt das Problem auf, dass Suchende sich doch noch teilweise, vielleicht auch nur ein kleines bisschen, auf ihr gutes Verhalten und ihren guten Charakter verlassen. Auch wenn jemand nur ein Prozent der Rettung mit guten Werken erkaufen will, wird sein Gesuch von Gott zurückgewiesen werden. Wenn er denkt, er verdiene die Gnade mehr als andere – wenn auch nur ein wenig –, wird seine Suche nach Gnade fehlschlagen. Rettender Glaube bedeutet zu Gott zu sagen, dass Christus alles ist und dass der Suchende keinerlei Verdienst hat. Golgatha allein muss für die Errettung genügen.

Buchempfehlung



Physicians of Souls
The Gospel Ministry
Peter Masters
285 pages, paperback,
Wakeman.

»Compelling, convicting, persuasive preaching, revealing God's mercy and redemption to dying souls, is seldom heard today. The noblest art ever granted to our fallen human race has almost disappeared.«

Even where the free offer of the Gospel is treasured in principle, regular evangelistic preaching has become a rarity, contends the author. These pages tackle the inhibitions, theological and practical, and provide powerful encouragement for physicians of souls to preach the Gospel. A vital anatomy or order of conversion is supplied with advice for counselling seekers.

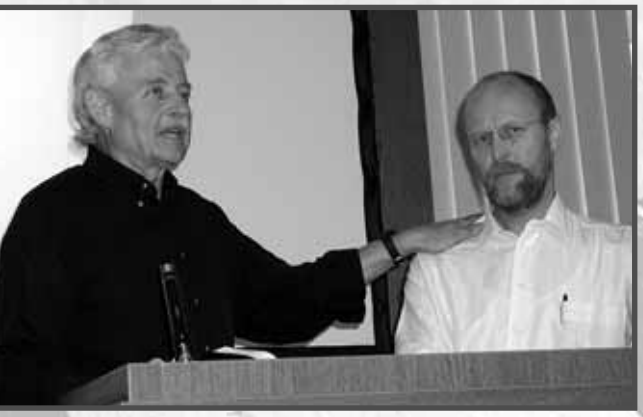
The author shows how passages for evangelistic persuasion may be selected and prepared. He also challenges modern church growth techniques, showing the superiority of direct proclamation. These and other key topics make up a complete guide to soulwinning.

Dieses Buch ist gerade in Großbritannien erschienen und noch nicht in deutscher Sprache erhältlich.

Konferenz

vom 31.10.–3.11.2002 in Rehe

20. Herbstkonferenz 2002



„Ich bin allen alles geworden, auf das ich auf alle Weise etliche errette“
(1Kor 9,22)

„Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen“ *(Mt 5,16)*

Mit diesen zwei Bibelstellen könnte man die diesjährige Herbstkonferenz der KfG mit dem Thema „Evangelisation - ein Lebensstil“ treffend umschreiben. Der Referent Jim Petersen verstand es in diesen Tagen sehr gut, die Teilnehmer der Konferenz in seine reichen Erfahrungen bei der Arbeit unter Nichtchristen mit hinein zu nehmen. Dabei gelang es Petersen, den Teilnehmern eine neue Schau für die einfache, der Lehre des Neuen Testamentes entsprechende und effektive Art der persönlichen Evangelisation zu vermitteln. Viele eigentlich bekannte Schriftzitate konnte man neu entdecken und in dem Rahmen des „Missonsauftrages für jedermann“ treffend einordnen. Dank der erfrischenden Übersetzungsarbeit von Benedikt Peters fehlte es keinem der Vorträge an der gewissen Würze und Prägnanz, mitunter auch gepaart mit etwas Schweizer Schlagfertigkeit.
Im ersten Vortrag legte Jim die Grundlage für alle Missionstätigkeit dar: der Gedanke, dass Gott Sein Reich jetzt und hier baut, indem er die Menschen dieser Erde mit dem Evangelium des Reiches Gottes erreicht und sie durch Bekehrung und Wiedergeburt in „das Reich Seines Sohnes“ versetzt (Kol 1,13). Gott erschafft sich in der Gegenwart ein Volk, in dessen Herzen Er zur Herrschaft kommen möchte, und Er bezahlte dafür den Preis Seines geliebten Sohnes am Kreuz.
Bereits in den vergangen Geschlechtern (5Mo 4,6-9) machte Gott Seinem Volk Israel deutlich, dass ihnen die Aufgabe zukommt, durch ihr Leben ein Zeugnis vor der Welt für den einzigen und lebendigen Gott und Schöpfer zu sein. Und so sind auch wir alle in der heutigen „nachchristlichen“ Zeit dazu aufgerufen, unseren Platz in diesem großen Plan des Weltenplaners einzunehmen (2Kor 5,19.20). Auch ist jede jetzt noch unerreichte Person ein potenzieller Bote Gottes in der Zukunft. Doch wie oft verschleudern wir Gelegenheiten und die große Botschaft der Errettung durch unsere Oberflächlichkeit und Ziellosigkeit? Oder überlassen wir diesen Dienst den sog. Spezialisten? Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, welches unser abgestecktes Arbeitsfeld ist (2Kor 10,13)? Arbeiten wir an der Ausbildung der nächsten Generation, die unsere Arbeit weiterführt?

Am zweiten Tag machte Jim noch-

Ausblick Herbst 2003

Auch an dieser Stelle möchten wir wieder auf die nächste KfG-Herbsttagung in Rehe vom 02.-05. Oktober 2003 mit Helge Stadelmann hinweisen, Thema „*Biblische Lehre weitergeben*“. Anmeldungen wie immer erst über den Anmeldeabschnitt in der Zeitschrift 1/03.(Wenn Gott will …)

mals deutlich, dass wir in „die Arbeit der Ernte Gottes eingetreten sind“ (Joh 4,31-38) und dass dieser Dienst die Speise unseres Lebens sein sollte. Er beschrieb die Evangelisation als einen dynamischen Prozess: alle Menschen sind auf dem Weg, einmal ihrem Richter zu begegnen - die einen sind fern von Gott und die anderen sind Ihm schon etwas näher.
Nun ist unser von Gott geschultes Feingefühl notwendig, um Gott-Ferne als Ferne zu erreichen und wiederum diejenigen, die Gott schon etwas näher sind, als von Gott Vorbereitete zu behandeln.
Dabei kann man besonders an Petrus lernen (Apg 10+11), die verschiedenen Kulturen nicht als eine Grenze für die evangelistische Tätigkeit zu sehen. Man sollte vielmehr die Gelegenheiten ergreifen und so einem neuen Personenkreis - seinem Hintergrund entsprechend - das Evangelium nahe bringen.
Wenn die Juden nur zu Juden gegangen wären, dann … .

Besonders hervorgehoben wurde auch die äußerst wichtige Tatsache, keinen „Heiden zu einem Juden machen zu wollen“, denn das Evangelium ist frei von irgendeiner Kultur, da es der Weg zu Gott für alle Menschen ist. Man muss nicht seine Kultur ändern, um ein Nachfolger Jesu zu werden: „nur“ das Leben benötigt Veränderung. Wir müssen den Menschen Christus bringen - nicht unsere Kultur. Im Gegenteil: wir müssen die Menschen, soweit es geht, in ihrer Kultur bleiben lassen, damit sie unter ihren Landsleuten weiterarbeiten können. Oder anders ausgedrückt: Dreiecke sollen nicht zu Vierecken werden, sondern sollen Dreiecke bleiben, um unter anderen Dreiecken arbeiten zu können. Doch wie oft werden diese Türen verschlossen?
An dieser Stelle brachte Jim das apostolische Team ins Gespräch. Dieses Team besteht aus Menschen mit einer apostolischen Berufung (keine Apostel!) und aus sog. „Insidern“. Der „Apostel“ ist ein Außenseiter und ersieht sich einen Wirkungskreis, um dort Gott-Nahe für Jesus zu gewinnen. Er arbeitet dort, wo die Türen offen sind. Dabei sollte er sehr strategisch - wie ein Architekt, wenn er ein Haus bauen will - und mit Bedacht vorgehen, von Anfang an mit einem Blick für das Ganze.
Hat er nun Menschen zu Christus führen dürfen, müssen sie sich nun gemeinsam das soziale Netz dieser „Insider“ zunutze machen. „Insider“ erreichen Menschen, zu denen ein „Apostel“ niemals einen Zugang finden würde: die Gott-Fernen. Die „alten“ Freunde und Nachbarn, Arbeitskollegen, das natürliche Beziehungsnetz. Jeder von uns kann Menschen erreichen, die kein anderer erreichen könnte! Deshalb soll ein „Insider“ auch wie ein „Insider“ und nicht wie ein „Apostel“ unter den Menschen arbeiten: nicht belehren, sondern gewinnen.
Wichtig ist, dass ein „Insider“ nicht nur mit dem Evangelium erreicht, sondern auch darin befestigt werden sollte. Evangelium, Heilung, Jüngerschaft und konkreter Dienst sind wichtige Schritte.
Jim machte auch deutlich, dass seiner Ansicht nach Gemeinde nicht in jeder Kultur gleich aussehen muss, da die Gemeinden der Apostelgeschichte entsprechend ihrem natürlichen sozialen Netz entstanden und geführt wurden. Aus dem Umfeld des „Insiders“ heraus entstanden die Gemeinden (Apg 11,13.14; 16,12-15.25-34; 18,7.8) – der Haushalt des „Insiders“ war die Grundlage, auf der die Gemeinde gepflanzt wurde.
Zuerst bestand das soziale Netz, danach entstand die Gemeinde.

Nach diesen vielen grundlegenden Gedanken erhielten wir noch einen „Crash-Kurs“ in der praktischen Umsetzung des „Insider“-Dienstes.
1. Übe dich in kleinen freundlichen Gesten allen deinen Mitmenschen gegenüber.
2. Schreibe dir die Namen deiner Kontakte auf und bete konkret und ausdauernd für sie; habe Geduld und sei bereit, sie konkreter anzusprechen und die Beziehung zu vertiefen.
3. Kümmere dich um deinen Nächsten mit praktischer Barmherzigkeit und Hilfe; übe Gastfreundschaft; diese Dinge sind oft der Schlüssel zu den Herzen der Menschen; bevor du jemanden zum Bibellesen einlädst, iss mit ihm.
4. Zeige ihnen nicht deinen Religiosität, sondern diene ihnen und sprich mit ihnen über Jesus (Mt 5,16; 6,1.5.16); finde heraus, wo sie stehen; gib den Menschen die Gelegenheit dein Leben zu betrachten denn das ist die deutlichste Sprache.
5. Biete ihnen an, mit ihnen die Bibel zu lesen oder zusammen zu beten; überlege dir gut, wie du das gestaltest; oft musst du bei Null anfangen.
6. Binde deine ganze Familie und andere Christen / die Gemeinde in diese Aufgabe mit ein.
7. Lass dem Geist Gottes Seine Zeit, die Menschen zu überführen und zu gewinnen.

Neben diesem Hauptthema der Konferenz hatten wir noch die Gelegenheit, am Freitagnachmittag verschiedene Seminare zu besuchen und samstags der Vorstellung zweier Missionswerke beizuwohnen. Beides bot uns eine Menge weiterer nützlicher Informationen und Hilfen, die in der Zukunft nutzbar sein werden.
Sehr erbauend und anspornend war der am Freitagabend von Benedikt Peters gehaltene Vortrag über das Lebensbild George Whitefields, bei dem wahrscheinlich kaum jemand unberührt blieb. Er war wirklich ein Mann der Evangelisation, der sich vollkommen für seinen Herrn und die Menschen verwendete.
Schließlich informierte Wolfgang Bühne am Samstagabend noch über beunruhigende und uns als Gemeinden direkt betreffende Tendenzen in der evangelikalen Christenheit. Es wurde wieder einmal sehr deutlich, dass wir zwischen Zeitgeist und Lehre der Bibel unterscheiden müssen, um nicht in den ökumenischen, charismatischen oder einen anderen Strudel zu geraten. Das wird von uns in der Zukunft immer mehr Mut erfordern, hier klar Stellung zu beziehen.
Nicht zuletzt möchte ich darauf hinweisen, dass eine der größten Segnungen dieser Tage nicht organisiert war: die gegenseitige Erbauung und Hilfe im Gespräch mit Geschwistern. Manche hatte man längere Zeit nicht gesehen, andere wiederum lernte man kennen und schätzen.
Ein großes Dankeschön soll auch noch für all die Mitarbeiter und Helfer gesagt werden, die diese Tage in dieser Form möglich machten. Doch über allem gehört das Lob und der Dank unserem Gott und Vater (Ps 95,1.2).

Sebastian Gebhardt

PS: Für alle Interessierten möchten wir freundlich auf den verfügbaren Kassettensatz zur Konferenz hinweisen (siehe Anzeige auf S. 31).

Der folgende Artikel kann hier leider nicht in voller Länge abgedruckt werden. Karsten Ernst ist ein promovierter Kirchengeschichtler. Er begann in seiner Ausarbeitung bei Luther und ging ausführlich auf den deutschen Pietismus ein. Da für das Verständnis der heute verbreiteten Evangelisationspraxis der angloamerikanische Raum besondere Bedeutung hat, beschränken wir uns hier – mit freundlicher Erlaubnis des Autors - im Wesentlichen auf dieses Segment. Der ursprüngliche Vortragsstil sowie die Nummerierung der Fußnoten wurden beibehalten.

Die Redaktion

Das Aufkommen der pragmatischen Evangelisation

Dr. Karsten Ernst, Filderstadt

Der Methodismus unter Wesley und Whitefield

Als 1729–31 der französische Baron Montesquieu England besucht hatte, sagte er: „*Wenn irgendjemand über Religion sprach, lachte jedermann.*“ Die Engländer schienen in seinen Augen überhaupt keine Religion zu haben. Nach der Reformation im 16. Jahrhundert und der segensreichen Ausbreitung des Wortes Gottes zur Zeit der Puritaner im 17. Jahrhundert hatte England einen beispiellosen geistlichen Niedergang erlebt. Doch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gefiel es Gott, ein großes geistliches Erwachen zu schenken. Es begann mit einer kleinen Gruppe junger Studenten in Oxford. Die beiden bekanntesten sind John Wesley und George Whitefield.

John Wesley

John Wesley (1703–1791) wurde nach seinem Studium als Pastor der englischen Staatskirche ordiniert. 1738

besuchte er eine Versammlung, in der Luthers Vorrede zum Brief an die Römer vorgelesen wurde. Beim Vorlesen dieser Schrift bekehrte sich John Wesley. Ab 1739 zog er kreuz und quer durch das Land. Im Juni 1739 schrieb er in sein Tagebuch: „*Ich betrachte die ganze Welt als mein Kirchspiel.*“ Viele Jahre legte er jährlich durchschnittlich rund 13.000 Kilometer zurück und predigte nicht weniger als tausendmal. Er suchte selbst die entlegenen Winkel Englands auf. Als er 1791 starb, hatte er über 40.000 Predigten gehalten. Ob in Kirchen oder im Freien – wo immer er konnte, predigte er. Nicht selten lauschten 15.000 bis 20.000 Menschen seiner Botschaft. Als er siebzig Jahre alt war, predigte er einmal vor 30.000 Menschen.

George Whitefield

Ebenso bedeutend ist George Whitefield (1714–1770). Von 1732–1735 studierte er am Pembroke College in Oxford. Er kam damals in Kontakt mit John und Charles Wesley. Nach schweren geistlichen Kämpfen bekehrte er sich 1735. Ebenso wie John Wesley zog er fortan predigend durchs Land, allerdings nicht nur in England, sondern seine Reisen führten ihn auch nach Schottland, vor allem aber nach Nordamerika. Tausende von Menschen fanden durch seine Predigten neues Leben in Jesus Christus.

Der Bruch zwischen Wesley und Whitefield

Diese gesegnete Bewegung spaltete sich schon früh in zwei Strömungen. Am 1. Februar 1741 schrieb John Wesley in sein Tagebuch: George Whitefield „*erklärte mir, er und ich würden jeder ein verschiedenes Evangelium verkündigen.*“ [5] Es kam zu einem Bruch zwischen Wesley und Whitefield. John Wesley lehrte zwei Dinge, die Whitefield ganz entschieden ablehnte:

Erstens. Wesley lehrte, dass alle Menschen durch die Gnade Gottes die Möglichkeit haben, sich zu Gott zu bekehren. Er betonte die Schuld und Verantwortlichkeit des Menschen, und er sagte: „*Gott hat alles getan, damit wir Menschen gläubig werden können. Nun liegt es allein – allein! – am Menschen, ob er dieses Angebot ergreift oder ablehnt.*“ Sein Schlagwort war: „*Es liegt an euch allen allein!*“ Whitefield widersprach dem heftig, da er befürchtete, John Wesley mache das Heil des Menschen von seinem freien Willen und nicht von Gott abhängig: „*Du machst*“, so warf er John Wesley am 24. Dezember 1740 vor, „*das Heil abhängig nicht von Gottes freier Gnade, sondern vom freien Willen des Menschen*“ [6] Whitefield betonte dagegen: „*Es liegt nicht allein an uns Menschen, – im Gegenteil! – es liegt allein an Gott! Gott erwählt einen Menschen und errettet ihn.*“ Er hielt John Wesley in der Auseinandersetzung Römer 9,16 vor: „*So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.*“ Der Mensch – davon war Whitefield in seinem Innersten durchdrungen – hat nicht die Fähigkeit, sich aus eigener Kraft zu bekehren. Nein, es ist Gottes Werk, Gott wirkt die Errettung an einem Menschen. Dies bedeutete für Whitefield aber keineswegs, die Hände in den Schoss zu legen und darauf zu warten, dass Gott Menschen bekehrt. Im Gegenteil, es war ihm ein Ansporn, mit allem Eifer Gottes Wort zu verkündigen, in der Erwartung, dass Gott seine Verheißung wahr machen würde, durch die Torheit der Predigt Menschen zu retten.

Zweitens. Aber noch in einem anderen Punkt tat sich ein tiefer Riss zwischen diesen beiden Männern Gottes auf. Wesley glaubte, ein Christ könne schon hier auf Erden einen Zustand erlangen, wo er von der innewohnenden Sünde völlig frei sei. Ein Christ könne ein vollkommen reines Herz erlangen. Ja, er glaubte, man könne eine „zweite Erfahrung/Wohltat“ („second benefit“) machen, die uns so heilige, dass wir frei würden von allen Anfechtungen der Sünde.[7]

Auch in diesem Punkt sah sich Whitefield genötigt, seine Stimme gegen Wesley zu erheben: „*Nein!*“, so war immer wieder seine Rede, „*die Bibel und sowohl meine als auch die Erfahrung der anderen Gläubigen zeigt einfach, dass wir noch erbärmliche Sünder sind. Wer kann daher auf Erden je so vermessen sein zu sagen: ‚Ich bin sündlos‘?*“ Beide gerieten über diesen beiden Lehrfragen scharf aneinander. 1740 schrieb Whitefield aus Amerika, wo Gott gerade eine große Erweckung schenkte, an John Wesley: „*Das Werk Gottes geht hier weiter – und das in der herrlichsten Art und Weise – durch Lehren, die den Lehren, an denen du festhältst, vollkommen entgegengesetzt sind.*“ [8] Und noch deutlicher wird er kurze Zeit später: „*Sehr geehrter Herr, um Jesu Christ willen bedenke, wie sehr du Gott verunehrst, indem du die Erwählung leugnest.*“ [9]

Eine Bewertung dieser Auseinandersetzung

Wie sollen wir diesen Streit bewerten? Was sollen wir dazu sagen? Haben sie recht gehabt oder unrecht? War es eine überflüssige Auseinandersetzung? Otto Riecker sieht in der ganzen Auseinandersetzung nur eine Versuchung Satans: „*Hier benutzte der Satan das Bedürfnis nach theologischer Klarheit und Sauberkeit, aber auch die Neigung zu Rechthaberei und Eigensinn, um in die junge Bewegung Streit und Verwirrung zu bringen.*“ [10] Doch war es nur eine Versuchung Satans? War es eine überflüssige theologische Debatte? War es etwas, wo Eigensinn und Rechthaberei im Mittelpunkt standen?

Zwei Dinge erscheinen mir an diesem Streit bedeutsam: Was mich erstens bei diesem Streit sehr bewegt hat, ist die große Liebe, die zwischen diesen beiden Brüdern im Herrn weiterhin fortbestand. Sie waren in dieser Frage unterschiedlicher Meinung. Aber in der ganzen Auseinandersetzung – leider kann man das im Deutschen gar nicht nachvollziehen, weil man diese Briefe nie richtig übersetzt hat – kommt eine große gegenseitige Liebe zum Ausdruck. Während der Auseinandersetzung schrieb z.B. Whitefield an John Wesley folgendes: „*Ich versichere, ich liebe dich vom Herzen Jesu Christi und denke, ich könnte mein Leben für dich niederlegen. Aber mein lieber Freund, ich kann mir nicht helfen, gegen deine Irrtümer auf diesem Gebiet aufzustehen, weil ich glaube, dass du dich, wenn auch nicht absichtlich, der Wahrheit, die in Christus ist, widersetzest,…*“ [11] Einerseits ist Whitefield überzeugt: Ich muss etwas sagen, – andererseits aber versichert er: „*Ich bin bereit, selbst mein Leben aus Liebe für dich hinzulegen.*“ Die Liebe – und man muss sich das einmal vorstellen: John Wesley war ein Stück weit der geistliche Vater von George Whitefield! – bestand fort. Man respektierte sich als geistliche Brüder. Dies ist etwas, was wir von ihnen lernen können und müssen. Schauen wir doch einmal an, mit welcher Lieblosigkeit wir auf andere losgehen, nur weil wir glauben, die richtige

»Schauen wir doch einmal an, mit welcher Lieblosigkeit wir auf andere losgehen, nur weil wir glauben, die richtige Lehre zu haben.«

Lehre zu haben. Ein Zweites. Was diesen Streit – und deswegen gehe ich so ausführlich darauf ein – bedeutsam macht, ist die Tatsache, dass fortan in dem Lager, das wir als evangelisch oder protestantisch bezeichnen, zwei Strömungen entstanden.

Durch den Protestantismus zieht sich nun ein tiefer Riss. Die eine Strömung möchte ich als reformatorisch bezeichnen. Ich meine damit die Gläubigen, die die Reformation weiterführten und sagten: „*Gott beruft durch Seinen Geist und durch Sein Wort Menschen, die vollkommen unfähig sind, sich selbst zu retten. Gott greift souverän ein. Wir gehen hinaus, verkündigen das Evangelium und erwarten dann, dass der Herr Menschen das Herz öffnet und Wiedergeburten wirkt.*“ Dagegen lässt sich die zweite Strömung als methodistisch oder arminianisch (nach Arminius, Dortrechter Synode 1618) bezeichnen. Hier wird betont: „*Gott ermöglicht es, dass Menschen sich für Ihn entscheiden. Gott schafft die Möglichkeit, und wir müssen dann so wirken, dass Menschen diese Möglichkeit wahrnehmen.*“ Trotz dieser Unterschiede arbeiteten beide Strömungen teilweise friedlich zusammen. Aber mit der Zeit entwickelten sich beide Richtungen immer weiter auseinander. Dies war auf Grund der unterschiedlichen Lehrauffassungen vorauszusehen. Denn wenn es, wie John Wesley behauptet, am Menschen liegt, dass er sich für Gott entscheidet, so steht ja eine Frage im Raum: Wie bringe ich einen Menschen dazu, dass er sich entscheidet, – dass er ‚Ja‘ sagt? Beide – Wesley und Whitefield – setzten noch auf die Predigt. Doch im 19. Jahrhundert sollte sich dies grundlegend ändern. Charles Finney war der Mann, der die praktischen Schlüsse aus dem zog, was in John Wesleys Anschauungen angelegt war.

Charles Finney

Als ich zum Glauben kam, war Charles Finney (1792-1875) für mich das große geistliche Vorbild. Ich verschlang buchstäblich alle seine Schriften, die man in Deutschland kaufen konnte. Finney und Erweckung bildeten für mich eine unauflösliche Einheit. Für Erweckung sein, war für mich gleichbedeutend mit: für Finney und seine Schriften sein. Damals glaubte ich, dass nur diejenigen Finney bekämpften, die gegen Erweckung waren. Umso verwunderter war ich, als ich feststellte, dass einige derjenigen Prediger, die mir geistlich viel bedeuteten, Finney scharf angriffen. „*Warum*“, so fragte ich mich, „*bekämpft zum Beispiel Spurgeon Finneys Erweckungsverständnis? War Spurgeon nicht auch für Erweckung?*“ Es war mir ein Rätsel! Doch als ich mir das Leben und die Lehre von Finney etwas genauer anschaute, wurde mir vieles klar. Finney wurde am 29. August 1792 in Warren (Connecticut) geboren. Zunächst war er als Anwalt tätig. Nach seiner Bekehrung (1821) wurde er Evangelist und Erweckungsprediger. Etwa zehn Jahre führte er evangelistische Erweckungsfeldzüge (‚evangelistic campaigns‘) durch. 1835 ging er nach Ohio ans Oberlin-College. Über zehn Jahre lang (1856–66) war er Präsident dieser theologischen Ausbildungsstätte. 1875 starb er dort.

Nun, was glaubte Finney, und was macht ihn so bedeutsam? Was waren seine Grundlehren? Zunächst: Finney verwirft die Reformation. Dies unterscheidet ihn ganz radikal von Wesley. Die Vorstellung der Reformation, der Mensch sei durch die Sünde völlig verdorben und Gott rechtfertige einen Sünder allein aufgrund des Sühnetodes Christi, ist für ihn ein ‚anderes Evangelium‘ (‚another gospel‘). [12] Er sagt damit: „*Was die Reformation über Rechtfertigung lehrt, ist ein anderes Evangelium!*“ Das ist eine schwere, grundlegende Abweichung von dem Fundament der biblischen Botschaft. Warum? Nun, er macht die menschliche Fähigkeit zum Dreh und Angelpunkt seines Denkens. Er sagt: Wenn Gott von einem Menschen etwas fordert, dann gibt er ihm dazu auch alle Fähigkeiten. Besonders deutlich wird das in seiner Lehre von der Wiedergeburt. Kernstück der Lehre von der Wiedergeburt, wie sie in der Reformation verkündigt wurde, ist die Unfähigkeit und völlige Verdorbenheit (‚total depravity‘) des Menschen. Der Mensch hat weder die Kraft noch den Willen, sich zu retten. Der Heilige Geist greift durch die Wiedergeburt in den Menschen ein und schafft ein neues Herz und einen neuen Menschen (‚a new creation‘). Finney bekämpfte diese Lehre. Einem Menschen zu sagen, er könne, solange er nicht von neuem erschaffen sei, solange er nicht wiedergeboren sei, nur gegen Gott handeln, sei „*die größte und verabscheuungswürdigste und verwerflichste Falschheit. Es spottet seiner Intelligenz.*“ [13] Nicht Gott, sondern letztlich der Mensch schafft sich ein neues Herz: „*Wir haben gesagt, dass in der Bibel Wiedergeburt gleichbedeutend ist mit einem neuen Herzen. Aber es wird von den Sündern verlangt, sich selbst ein neues Herz zu machen, was sie nicht könnten, wenn sie nicht bei dieser Veränderung aktiv wären.*“ [14] Die Wiedergeburt ist für Finney nichts anderes als die Änderung des Willens durch den Einfluss der Wahrheit. [15] Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes bei der Wiedergeburt reduziert Finney darauf, dass der Geist Gottes versucht, einen Menschen die Wahrheit nahe zubringen und ihn davon zu überzeugen (‚divine moral suasion‘) [16] Der Geist gibt sozusagen nur einen Anstoß, einen Impuls – mehr nicht!

In ähnlicher Weise deutet er natürlich dann auch die ganze Lehre von der Heiligung um. Was der Mensch bei der Bekehrung kann, das kann er auch im Glaubensleben; wenn er etwas will, dann kann er es. Damit ergab sich zwangsläufig die Frage, ob ein Christ sündlos sein kann. Finney

„Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, hat um seiner vielen Liebe willen, womit er uns geliebt hat, auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht.“

1. Korinther 1,22

beantwortete diese Frage positiv: Ja, ein Mensch kann, wenn er willentlich mit allen Sünden gebrochen hat, völlig sündlos sein. Aus diesen Lehren entwickelte Finney sein Evangelisationsverständnis. Da Finney glaubte, der Mensch müsse nur wollen, so ist es also die Aufgabe der Christen nur, einen Menschen dazu zu bringen, dass er will.

Doch wie bringe ich jemanden dazu, etwas zu wollen? Finney sagte folgendes: Wir müssen eben unsere Art und Weise, wie wir evangelisieren, umstellen. Nur das Wort Gottes zu verkündigen, reicht nicht. So führte er unter dem Stichwort ‚new measures', d. h. ‚neue Maßnahmen' oder ‚neue Methoden', eine Reihe neuer Evangelisationsmethoden ein, um so Menschen zu Entscheidungen zu bewegen. Ich möchte ein paar dieser Methoden nennen, die er einführte: In Gebetsversammlungen wurden, wenn Ungläubige zugegen waren, diese mit Namen genannt, und man erzeugte dadurch einen unwahrscheinlichen (psychologischen / seelischen) Druck, um sie zur Buße zu bewegen. Man führte eine ‚Bußbank' ein. Man rief Menschen auf, nach vorne zu kommen und öffentlich auf dieser Bank Buße zu tun. Man hielt spezielle Erweckungsversammlungen ab, um an einem Ort das Interesse am Christentum zu fördern oder zu stärken. Für die ‚Erweckten' wurden besondere ‚Nachversammlungen' abgehalten. Musik und Chöre wurden fortan eingesetzt, um ganz bestimmte Gefühle hervorzurufen und Entscheidungen zu fördern. So spiegelten Finneys Evangelisationen nur seine Überzeugung wider: „*Der Mensch kann wollen. Fortan muss ich alles einsetzen, was dazu führt, dass ein Mensch will, – alle Methoden, die es irgendwie gibt, sind möglich und nützlich.*" Das führte dazu, dass nicht mehr die Torheit der Predigt das Denken der Gläubigen beherrschte, sondern man fragte: „*Wie bringe ich Menschen zum Wollen? Wie setze ich diese und jene Methode ein, damit sie am Schluss der Versammlung ‚Ja' sagen?*" Man könnte fast überspitzt sagen: „*Der Zweck heiligt die Mittel.*"

Finney wurde von seinen Zeitgenossen heftig kritisiert. Seine Evangelisationsmethoden stießen auf erbitterten Widerstand – nicht von Ungläubigen, sondern von solchen Menschen, von denen ich sagen würde: die mir geistliche Lehrer geworden sind. Ganze Kirchen, ganze Scharen von Gläubigen wandten sich gegen Finney und machten deutlich: Wir wollen nicht eine solche Verkündigung des Evangeliums. Besonders deutlich wird es vielleicht an einem Wort einer methodistischen Versammlung in Wales. Sie brachte als Antwort auf Finneys Bücher ein warnendes Wort an ihre Gemeinden heraus, in dem sie erklärte: „*Es besteht keine Notwendigkeit, neue Methoden auszuprobieren, außer denen, die göttlich angeordnet worden sind.*" [17] Die geistlichen Führer dieser Gemeinden waren über diese neuen Methoden besorgt und sagten: „*Warum sollen wir etwas Neues ausprobieren neben dem, was der Herr selber für uns angeordnet hat?*" Mit anderen Worten: neben dem, was bis dahin allgemein als Evangelisationsmethode akzeptiert war. Und es war nicht viel: Die Gemeinde betete, und sie vertraute darauf, dass der Herr durch Sein Wort wirken würde.

Warum war die Reaktion der Gläubigen so ablehnend? Hätten sie nicht sagen können: „*Geben wir dem Ganzen eine Chance. Ist es nicht wichtig, vielleicht diesen Mann auch stehen zu lassen? Richten wir ihn nicht vor der Zeit?*" Doch viele Gläubige konnten nicht schweigen angesichts dessen, was sie sahen. Denn Finneys Evangelisationsmethoden waren der Grund dafür, dass sich viele gute Gemeinden spalteten. Finney versuchte ohne Rücksicht auf Verluste seine Lehren und Methoden populär zu machen, und er hat dadurch viele Gemeinden an den Rand des Zusammenbruchs geführt. Er hat eine Spaltung nach der andern provoziert. Es gibt ganze Gemeinden und Gemeindeverbände, die sich jahrelang nicht von dem erholt haben, was er angerichtet hatte – einfach durch die Art und Weise, wie er aufgetreten ist.

Aber auch aus einem anderen Grund erhoben namhafte Prediger des Evangeliums ihre Stimme gegen Charles Finney. Als ich Finneys Bücher las, war ich so fasziniert zu sehen, wie Erweckung um Erweckung entstand, wie Hunderte von Menschen zum Glauben kamen. Auf der Rückseite der deutschen Übersetzung seiner Autobiographie schreiben die Herausgeber, dass durch Finney 500.000 Menschen zum Glauben gekommen sind. Doch als ich seine Erweckungen genauer studierte, wurde ich sehr traurig. Denn was für Erweckungen waren es? Es gab eigentlich nur wenige wirkliche Bekehrungen. Er musste später selber angesichts dieser so genannten ‚Bekehrten' eingestehen: „*Die meisten von ihnen sind eine Schande für den Glauben.*" [18]

Viele Gemeinden haben sich von diesen ‚Erweckungen' nie wieder erholt. Warum nicht? Nun: Wenn ich davon überzeugt bin, dass ich jemanden nur dazu bringen muss, dass er sich entscheidet, und ich setze zu diesem Zweck jede Technik ein, die ich zur Verfügung habe, dann bedeutet das praktisch folgendes: Ich führe jemanden dazu, dass er ‚Ja' sagt. Aber was nützt es, wenn es keine wirkliche Bekehrung ist? Wenn ich nur eine gefühlsmäßige Entscheidung hervorgerufen habe, dann sieht das Ergebnis folgendermaßen aus: Die Schrift sagt: Ein Mensch ohne Christus ist geistlich tot. Man hat vielleicht 100 Menschen soweit gebracht, dass sie äußerlich ‚Ja' gesagt haben. Nun halten sie sich für Christen und schließen sich einer Gemeinde an. In Wahrheit sind aber 100 ‚Tote' hinzugekommen. Wie wirkt sich das aus auf eine Gemeinde, die vielleicht vorher aus 50 lebendigen Christen bestand? Da hat sich mit einem Schlag die gesamte Atmosphäre geändert und diese wird eine Gemeinde lähmen und in Schwierigkeiten stürzen. Finney musste es selber eingestehen, dass die Menschen nach ihren so genannten Bekehrungen nicht das waren, was man von der Schrift her nach einer Bekehrung eigentlich erwartet. In der Schrift wird klar gesagt: Wenn der Herr den Menschen das Herz aufgetan hat, wenn sie Buße getan haben, wenn sie sich bekehrt haben, dann haben sie sich abgewendet von den Götzen hin zu dem lebendigen Gott. Da ist Veränderung geschehen; da ist mit einem Mal ein Hunger nach Gottes Wort entstanden, nach geistlichen Dinge und nach geistlicher Gemeinschaft. Aber hier hat man nun Menschen rein emotional zu einer Entscheidung geführt, und sie quälen sich jetzt da durch, und eigentlich wissen sie z. T. gar nicht, dass sie sich nur durchquälen, weil sie geistlich nicht lebendig sind.

»Finney musste es selber eingestehen, dass die Menschen nach ihren so genannten Bekehrungen nicht das waren, was man von der Schrift her nach einer Bekehrung eigentlich erwartet. «

Aber noch ein anderer Punkt missfiel vielen Gläubigen an Finney. Fin-

ney förderte durch seine Evangelisationsmethoden die Vorstellung, dass Lehre zweitrangig sei. Seinen Kritikern warf er vor, sie würden nur tote Lehre betonen, die mit dem eigentlichen Leben nichts zu tun habe. Er förderte damit eine ganz fatale Entwicklung. Die Reformatoren hatten noch gesagt: „*Die Gemeinde Jesu, eine rechte Kirche, definiert sich dadurch, dass das Evangelium in rechter Weise verkündigt wird. Voraussetzung für eine gute Gemeinde, für alle gute Arbeit im Reiche Gottes, ist die rechte Verkündigung des Evangeliums. Rechte Lehre ist Voraussetzung für rechte Verkündigung, für rechte Evangelisation.*“ Doch Finney betonte: „*Rechte Lehre ist zweitrangig für rechte Verkündigung; sie ist nicht so wichtig; es geht ja nur darum, eine Entscheidung hervorzurufen; da machen doch so viele ‚theologische Spekulationen' gar keinen Sinn.*“ Lehren werden nach hinten verschoben, werden als ‚zweitrangig' abgetan. Dieses Denken hat heute in fast allen christlichen Kreisen tiefe Wurzeln geschlagen. Als ich bei einer Evangelisation in einer Gemeinde darauf hinwies, dass das, was der Evangelist verkündigte, falsch sei, da bekam ich zur Antwort: „*Ja, Karsten, das musst du verstehen. Dieser Mann ist Evangelist und kein Theologe.*“ Denken wir doch einmal über solch eine Aussage nach. Was wird damit zum Ausdruck gebracht? „*Wenn ich evangelisiere*“, so denken viele Christen in Deutschland, „*dann lehre ich nicht. Lehre, ja das ist erst später wichtig. Für die Weitergabe der Lehre sind die Theologen zuständig, aber nicht ein Evangelist.*“ Aber wie will ich denn das Evangelium verkündigen, wenn ich nicht einmal richtig weiß, was ich verkündigen soll? Wenn ich nicht in rechter Weise begriffen habe und nicht in rechter Weise beschreiben kann, was das Evangelium ist –, was will ich dann weitersagen? Lehre des Evangeliums, Verkündigung des Evangeliums ist heute in der Gemeinde Jesu bitter nötig! Die Gemeinde Jesu beschäftigt sich heute nicht viel mit Lehre. Und gerade das ist es, was nötig wäre! Die Gemeinde Jesu sollte zu den Wurzeln zurückgehen und sich ganz neu mit der Lehre vom Heil beschäftigen! Vor 200 Jahren konnten viele ganz einfache Christen die Lehre vom Heil in Jesus Christus besser beschreiben, als heute viele evangelikale Prediger! Wir haben uns daran gewöhnt zu sagen: „*Hier ist das Leben, und da ist die Lehre, und die Lehre ist doch eigentlich schädlich für das Leben.*“ Vergleichen wir doch einmal diese Einstellung mit der von C. H. Spurgeon. Spurgeon glaubte, dass gute und gesunde Lehre die Basis und Voraussetzung für alle echte Verkündigung des Evangeliums ist. Mangel an Lehre führt letztlich dazu, dass wir nachher nicht mal mehr wissen, was wir zu verkündigen haben. Doch wir müssen wissen, was wir verkündigen sollen; wir müssen eine klare Vorstellung haben von dem, was wir weitergeben sollen.

Dwight L. Moody

Finneys Gedankengut wurde durch Dwight Lyman Moody (1837–1899) populär gemacht. Moody wirkte nach seiner Bekehrung zunächst in den Slums von Chicago, wo er Tausende für seine Bibelklassen (‚Bible Classes') gewann. Bekannt wurde er dadurch, dass er mit dem Musiker Ira D. Sankey zahlreiche ‚Feldzüge' (‚Crusades') in Amerika, England und Schottland durchführte, um die Massen für Jesus Christus zu gewinnen. Daneben förderte er die Ausbreitung des CVJM. Ohne Frage ist sehr viel Segen von ihm ausgegangen. Doch durch Moody fanden Finneys Lehre von der Geistestaufe und Finneys Evangelisationsmethoden Eingang in viele christliche Kreise. Da er seine Vorstellung viel feiner und vorsichtiger als Finney vortrug, fand er selbst bei Predigern Unterstützung, die Finney ablehnten. Für die weitere Entwicklung in der Gemeinde Jesu sind vor allem drei Dinge bedeutsam:

1. Moody schuf, von Finney ausgehend, den Typ von Evangelisation, wie er ab Mitte des 20. Jahrhunderts vorherrschend wurde: In Evangelisationen wird eine Atmosphäre geschaffen, die bewirkt, dass die Menschen zuhören wollen, so dass sie empfänglich gemacht werden, ‚Ja' zu sagen. Zeugnisse, Chöre und Lieder werden so eingesetzt, dass sie die Seelen in eine bestimmte Richtung bewegen. Sicherlich ist es richtig, dass man darauf achtet, dass Menschen in einer ruhigen Atmosphäre zuhören können. Doch selbst wenn wir alles getan haben, was wir menschlich gesehen tun konnten, so müssen wir doch manchmal erkennen: „*Nach unserem menschlichen Ermessen hätte doch jetzt etwas passieren müssen – und es passiert nichts.*“ Doch an anderen Orten, wo wir es gar nicht erwarten, da passiert etwas – warum? Nun, wir sehen in der Apostelgeschichte, wie der Herr Türen auftut, wie der Herr wirkt, – und Er wirkt, wie es Ihm gefällt. Der Geist weht, wo Er will.

Die große Gefahr der Art von Evangelisation, die Moody förderte, liegt in der Meinung, Evangelisation sei etwas Machbares. Ich wende bestimmte Prinzipien an und kann dann davon ausgehen, dass ich automatisch die Früchte meiner Arbeit ernte. Dabei wird häufig übersehen, dass ein Wirken des Geistes keineswegs schon deswegen gegeben ist, dass ich durch mein ‚Evangelisationsprogramm' bestimmte Gefühle bei den Zuhörern hervorrufen konnte. Einer der Werbeberater eines der bekanntesten Evangelisten des 20. Jahrhunderts sagte: „*Es ist vollkommen egal, was du nun machst –, ob du einen Parteitag vorbereitest oder eine Evangelisation, – es sind immer die gleichen Grundprinzipien.*“ Moody führte diese Denkweise ein. Doch ich halte diese Anschauung für falsch. Denn es sind eben nicht die gleichen Grundprinzipien, die man auf einer Evangelisation oder auf einem Parteitag anwenden muss. Wir arbeiten nicht nach den Prinzipien, nach denen man eine Wahlveranstaltung plant. Wir halten Versammlungen, bei denen wir der Überzeugung sind, dass der Herr wirkt und wirken kann. Und die Gemeinde Jesu hat es nötig, wieder zu sehen, dass nur da etwas geschehen kann, wo der Herr wirkt und wirken kann. Und wir erleben manchmal, dass Er auch da wirkt, wo wir es nicht erwartet hätten. Im Jahr 1630 hielt John Livingston in Schottland eine Predigt. Die Gottesdienstbesucher gingen nach Hause, ohne dass man bei ihnen irgendein Zeichen der Rührung wahrnehmen konnte. Doch durch diese Predigt bekehrten sich 500 Menschen! [19] Und es gab keine äußerlichen Emotionen; es war scheinbar nichts da. John Livingston hielt eine Predigt und stellte später fest, wie sehr der Herr dadurch gewirkt hat. Zeigen uns nicht auch die unzähligen Predigten von Wesley, Whitefield und anderen Methodisten des 18. Jahrhunderts, dass der Herr, wenn er am Wirken ist, Herzenstüren

öffnet? Lest doch einmal die Apostelgeschichte durch. Dort heißt es immer wieder: Und das Wort des Herrn lief, das Wort des Herrn breitete sich aus. Gott war am Wirken; das war nicht von Menschen gesteuert, das war nicht ‚gemacht', indem man einfach Menschen gefühlsmäßig steuerte.

2. Durch Moody wurde es üblich, dass Menschen, die sich für Jesus entschieden, dies dadurch zum Ausdruck brachten, dass sie am Ende einer Versammlung nach vorne gingen. Bevor ich mich mit der Kirchengeschichte beschäftigte, war dies für mich das ganz Normale. Ja, wie anders sollte man denn gläubig werden, wenn man nicht am Ende einer Versammlung nach vorne ging und sich öffentlich für Christus entschied und sein Leben in einem Übergabegebet dem Herrn auslieferte? Doch was ist dagegen einzuwenden? Ist es wirklich etwas Schlechtes? Nun, den besten Einwand habe ich bei Spurgeon gefunden: „*Wenn du in einer Predigt einem Menschen Christus nahe gebracht hast, und wenn der Geist am Wirken ist, dann hast du diesen Menschen aufzufordern, sofort direkt zum Herrn zu gehen.*" Das ist es, was wir den Leuten sagen sollen: „*Wende dich direkt an den Herrn, schau auf Ihn!*" In Seinem Licht wird er Frieden finden und neues Leben bekommen.

Spurgeon begründet auch seine Vorbehalte gegenüber dieser Art der Evangelisation: Es besteht die Gefahr, dass Menschen nicht auf Jesus blicken, sondern dass sie sich auf einen ganz bestimmten Ritus, auf eine ganz bestimmte Handlung verlassen, so dass sie später sagen: „*Ich habe dies und jenes gemacht*" –, anstatt schlicht zu bezeugen: „*Ich bin dem Herrn begegnet; ich habe den Herrn Jesus als meinen Herrn und Erlöser erkannt und begriffen und aufgenommen.*"

3. Schließlich ist die so genannte Nacharbeit von Bedeutung. Auch vor Moody wurden Menschen, die gläubig wurden, in besonderer Weise betreut. Nacharbeit ist wichtig, keine Frage! Allerdings hat die Nacharbeit, wie sie seit Mitte des 19. Jahrhunderts aufkam, eine andere Qualität bekommen. Wir betreiben heute viel Nacharbeit an Menschen, die sich ‚entschieden' haben und dann nichts mehr wissen wollen vom Glauben. Oder es werden Menschen geistlich betreut, die gar nicht wissen, wo, wie und warum sie sich überhaupt entschieden haben, und die sich dann geistlich nur durchquälen, indem sie eben äußerlich alles mitmachen. Ist dies nicht die Misere in vielen Gemeinden: Viele, die zur Gemeinde gehören, haben „sich für Jesus entschieden", ohne recht zu wissen, was es heißt, sein Leben dem Herrn Jesus anzuvertrauen. Und wir machen dann in vielen Bereichen eine Nacharbeit, bei der wir uns krampfhaft bemühen, etwas am Leben zu erhalten, was eigentlich erst Leben bräuchte!

Ein bekannter englischer Prediger des 20. Jahrhunderts machte die Erfahrung, dass viele der Menschen, die sich unter seiner Verkündigung bekehrten, Menschen waren, die aus evangelikalen Gemeinden kamen. Aus beruflichen oder sonstigen Gründen waren sie nach London gezogen. Sie hatten nie daran gedacht, wie groß ihre geistliche Not eigentlich ist. Erst unter der Verkündigung dieses Mannes kamen sie zu der Erkenntnis: Wir sind verloren! Wir sind ungläubig! Wir brauchen neues Leben.

Ein großer Sprung in unsere Zeit

Was unsere Zeit kennzeichnet, ist die Übernahme der Art der Evangelisation, wie sie Finney und Moody betrieben haben. Es wurden damit nicht nur neue Methoden eingeführt, sondern auch klare Lehren, wie sie früher vorhanden waren, sehr weit zurückgedrängt. Viele haben sich bei Evangelisationen entschieden. Doch wie viele haben eine wirkliche Wiedergeburt erlebt? Menschen sind stolz darauf, dass sie „sich für Jesus entschieden" haben und sie ihr Herz ihm übergeben haben. Doch wie viele haben begriffen, dass sie elende Sünder sind, dass sie vor Gott Bettler sind? „*Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren*" (1Tim 1,13), so beschreibt Paulus dem Timotheus seine Bekehrung. Auch nach so vielen Jahren war es für ihn immer noch etwas Unfassbares, wie eine so elende und verdorbene Kreatur Gottes Barmherzigkeit erfahren durfte. Wo gewinnt man heute in Zeugnissen diesen Eindruck: „*Gott hat sich meiner erbarmt!*"? Wir sind so oberflächlich geworden! Es geht mir nicht darum – nur dass mich keiner missversteht! –, etwa gegen den Pietismus zu Felde zu ziehen. Doch möchte ich einfach aufzeigen, wo wir heute stehen und warum unsere Gemeinden und Gemeinschaften so sind, wie sie sind.

Finneys Anschauungen über Evangelisation hatten durch Moody weite Verbreitung gefunden. Nicht zuletzt deswegen, weil Moodys Auftreten weniger aggressiv war. Bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus prägte ihr Evangelisationsverständnis viele evangelikale Gruppierungen. Aber seit den 70er Jahren hat sich dieses Evangelisationsverständnis, das – man könnte fast sagen – noch traumhaft war gegenüber dem, was wir heute teilweise erleben, erneut grundlegend gewandelt. Man ging einen Schritt weiter, und zwar aus einem einfachen Grund. Bis Mitte der 60er Jahre hatte man Erfolg mit der Art der Evangelisation, wie sie Moody betrieben hatte. Billy Graham zog in den 50er und 60er Jahren große Scharen an. In Amerika, Asien, Afrika und Europa kamen Zehntausende in die Stadien. Doch ab den 70er Jahren setzte in unserer Gesellschaft eine Individualisierung ein. Damit ging auch Stück für Stück das Interesse an Massenevangelisationen zurück. So ergab sich eine neue Frage: „*Wenn die Art, mit der wir bisher evangelisiert haben, nicht mehr ankommt, wie evangelisieren wir dann?*" Und so entwickelte man einen Evangelisationsstil, der durch zwei englische Schlagworte charakterisiert wird: „Creative Evangelism" („kreative Evangelisation") und „Entertainment Evangelism" („Unterhaltungs-Evangelisation").

Damit stand man vor der gleichen Grundfrage, die auch Finney bewegte: Ich möchte Menschen dazu bringen, dass sie sich „für Jesus entscheiden". Sie können das, sie müssen nur wollen. Nun will der moderne Mensch aber nicht. Warum will er nicht? Weil die Botschaft nicht ankommt; sie ist ihm langweilig. Wie bringe ich ihn dazu, dass er sich während einer Evangelisation nicht langweilt? Aus dieser Fragestellung entwickelte sich die kreative oder Unterhaltungs-Evangelisation. Der Mensch will nicht, es ist ihm langweilig; er könnte aber wollen. Nun muss ich ihn dazu bringen, dass er will. Wie bringe ich ihn aber dazu, dass er will? Nun, indem ich ihm zunächst das biete, was er will. Gab es auf den Evangelisationen in den 60er Jahren noch ein auf wenige Elemente begrenztes

»Die große Gefahr der Art von Evangelisation, die Moody förderte, liegt in der Meinung, Evangelisation sei etwas Machbares.«

fest gefügtes Schema, so wird nun eine Vielzahl von Dingen eingeführt, um bei Menschen ein Interesse am Evangelium zu erzeugen. Die Vielfalt wurde deswegen nötig, weil sich das Bild unserer Gesellschaft so grundlegend gewandelt hat. Unsere Gesellschaft ist immer egoistischer geworden. Jeder zieht sich auf sich und seine Wünsche und Vorstellungen zurück. Der eine mag dies, der andere das. Dieser Entwicklung trägt die neue Art von Evangelisation Rechnung. Sie ist gleichsam ein Abklatsch dessen, was wir in unserer Gesellschaft erleben. Der eine mag Sport, der nächste Theater, der dritte mag Musik. Jedem dieser Interessen wird Rechnung getragen und so ist eine unendliche Bandbreite an Evangelisations-Techniken entstanden. Hintergrund war wieder nur diese eine Frage: Wie bringe ich Menschen dazu, dass sie wollen? Da aber nun Unterhaltungs- und Showelemente in den Vordergrund rückten, geschah es gleichsam zwangsläufig, dass die Verkündigung des Wortes Gottes immer weiter zurückgedrängt wurde. Was wir bei Moody oder auch noch bis in den 60er Jahren bei Billy Graham an Positivem hatten, war zumindest, dass die Predigt noch im Mittelpunkt stand. Doch was wir heute traurigerweise erleben, ist, dass selbst die Botschaft immer mehr an den Rand gedrückt wird, weil die Menschen sie letztlich immer weniger hören wollen. Und doch wollen wir es uns bei den Evangelisationen in unserem Land einfach nicht eingestehen, dass wir eine Botschaft bringen, die die Menschen ablehnen. – Wir sind der Überzeugung: Wenn der Herr nicht das Wollen schenkt, wird es auch nicht zu einer Veränderung kommen. – Nun aber evangelisiere ich, und ich möchte doch Erfolge vorweisen. Nun habe ich Menschen vor mir, die nicht wollen. Da muss ich folgendes machen – so denken wir heute: Ich muss ihnen halt das geben, was sie wollen, auf Kosten dessen, was ich verkündigen sollte. So ist eigentlich das, was wir als „Kreative Evangelisation" erleben, ein sehr trauriger Vorgang, weil er letztlich dazu führt, dass wir mit den Menschen nichts anderes machen, als sie in ihrem Egoismus zu bestärken. Wir sagen ihnen nicht mehr wie früher: „*Es ist egal, wer du bist, – du magst Theologieprofessor oder du magst Bauer sein, – ihr seid beide Sünder und habt beide Buße nötig, ja ihr habt beide eine totale Umkehr nötig. Und dir hilft in deiner Stellung vor Gott die Bildung nichts, und dir hilft dein Bauernhof nichts.*" Doch heute wird jeder Mensch in den Mittelpunkt gerückt, aufs Podest gehoben. Es wird ihm gesagt, wie wunderbar, wie toll und wie wertvoll er ist. Haben Menschen in unserer Gesellschaft etwas erreicht, so werden sie besonders umworben. Was für ein Bild haben wir eigentlich von der Gemeinde Jesu? Wir wollen nicht mehr Menschen sein, die im Angesicht Gottes gedemütigt wurden, niedergefallen sind und gesagt haben: „*Ja, Herr, ich weiß, dass ich nichts anderes als den Tod verdient hätte; aber Du hast mich aus Schmutz und Elend herausgezogen.*" Nein, sondern wir bekommen durch diese Art der Evangelisation Menschen, die vor Selbstbewusstsein des Ichs nur noch strotzen. Und das ist etwas, das uns sehr traurig machen sollte. Lest einfach mal die Briefe des Neuen Testaments durch, was für eine Demut dort bei den Gläubigen doch vorhanden war, mit welchem Respekt gegenüber dem Herrn sie aufgetreten sind! Wie viel Niedergang haben wir heute in unseren Gemeinden im Vergleich damit vor Augen! Wenn wir die Bekehrung des Apostels Paulus anschauen: welches Ergebnis zeigte sie? Wir sehen, wie er seine Bekehrung in 1Tim 1,12–17 beschreibt. Wie endet diese Beschreibung? „*Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, der allein Gott ist, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.*" Er kann nicht anders von seiner Bekehrung reden, als dass sie zu einem Ziel führt, das die Herrlichkeit und Ehre Gottes in den Mittelpunkt rückt.

Wohin die heutige Art der Evangelisation führt, zeigt Bill Hybels. Sein Evangelisationskonzept ist letztlich die letzte Konsequenz dessen, was vor über 200 Jahren begonnen hat. Die letzte Konsequenz! Und es ist die Konsequenz dessen, was geschieht, wenn ich den Menschen und nicht Gott in den Mittelpunkt rücke. In einem seiner Bücher führt Bill Hybels eine Kosten-Nutzen-Analyse durch um zu zeigen, warum Christsein ansteckend sein sollte. Er beendet die Analyse des Nutzens, der durch ein ansteckendes Christsein entsteht, mit folgenden Worten: „*Sind das genug persönliche Vorteile, um Ihr Interesse zu wecken? Dabei haben wir überhaupt noch nicht alle Vorteile erwähnt, welche die Empfänger unserer Bemühungen ernten werden. Sie wissen schon: Kleinigkeiten wie die Tatsache, dass sie der ewigen Verdammnis in der Hölle entrinnen, um sich dafür auf den Himmel freuen zu können, ganz zu schweigen von einem Leben hier auf der Erde voller Abenteuer, Sinn und Ziel, Erfülltheit, Wachstum, Glaubensgewissheit, krisenfester Investitionen und Ehre, zu Botschaftern des Gottes gemacht zu werden, der das Universum erschaffen hat! Obendrein erntet auch Gott Vorteile. Ihm kommt der Gewinn zugute, seine Kinder dabei zu beobachten, wie sie seiner Liebe zu verlorenen Menschen nacheifern, eine Freude, die jeder Vater und jede Mutter nachempfinden kann. Jesus sagt (Joh 15,8): ‚Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt …'. Und denken Sie an das, was er über die Freude sagte, die im Himmel herrscht, wenn es uns*

„… und meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe."

1. Korinther 2,4.5

gelingt, jemanden zum Glauben zu führen (Lk 15,10): ‚Ebenso herrscht auch bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt.' Wenn wir also anfangen zu versuchen, aktiv und zielorientiert Menschen für Jesus zu erreichen, wenn wir ansteckender in unserer Lebensführung werden und unseren Glauben zum Ausdruck bringen, dann machen wir die Entdeckung, dass wir daraus Vorteile ziehen, dass andere Vorteile ziehen und dass selbst Gott Vorteile daraus zieht." [25]

> *»Und die Gemeinde Jesu hat es nötig, wieder zu sehen, dass nur da etwas geschehen kann, wo der Herr wirkt und wirken kann.«*

Mich machen solche Worte nicht nur zornig, sondern vor allem traurig. Was ist das für eine Einstellung, dass man davon redet, es sei eine Kleinigkeit, dass jemand der Hölle entrinnt? Ist es wirklich nur wegen des Vorteils, dass man evangelisiert? Und vor allen Dingen: Hat es Gott nötig, Vorteile aus unseren Methoden zu ziehen? Hat es Gott nötig? Hat Er irgendeinen Vorteil, wenn wir etwas für ihn tun? Sollten wir nicht die Einstellung haben, die der Herr Jesus folgendermaßen beschreibt: „*Also auch ihr; wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.*" (Lk 17,10) Gott hat doch keinen Vorteil davon, wenn er uns berufen hat. Hier wird Gott als jemand dargestellt, der dankbar sein müsste, dass ich für ihn mitarbeite. Gott ist in keiner Weise auf uns angewiesen. Wohl ruft uns Gott in seinen Dienst und gibt uns Kraft und Gaben, um ihm zu dienen. Aber wir sind und bleiben unnütze Knechte!

Was können wir aus dem Ganzen lernen?

1. Um das Evangelium recht zu verkündigen, müssen wir es zunächst recht verstehen. Denn was wir säen, das werden wir auch ernten. Haben wir das Evangelium kaum oder nur teilweise erfasst, können wir auch nur ein bruchstückhaftes Evangelium weitergeben. Doch wie können wir zu einem klaren Verständnis kommen? Neben einem eifrigen Studium der Heiligen Schrift kann uns hierzu sicherlich Literatur weiterhelfen, die auf dem Boden der Reformation steht. Neben den Schriften der Reformatoren wie Luther und Calvin, sollten wir die Schriften der älteren Pietisten, wie Spener, Francke, etc. oder die der Puritaner, wie z.B. John Bunyan aufmerksam studieren. Von großem Wert ist hier sicherlich auch Spurgeon. Aus dem vergangenem Jahrhundert möchte ich vor allem Martyn Lloyd-Jones nennen.

2. Wir müssen ganz neu begreifen und darauf vertrauen, dass Gott Menschen durch die Torheit der Predigt errettet. Gott hat uns nicht nur aufgetragen, sein Evangelium zu verkündigen, er hat uns auch gesagt, wie wir es tun sollen. Dabei sollten wir nicht aufhören, den Herrn der Ernte darum anzuflehen, dass er Arbeiter in seine Ernte schicken möge.

3. Wer heute bestimmte Evangelisationsmethoden ablehnt, wird meist bezichtigt, grundsätzlich gegen Mission und Evangelisation zu sein. Und in der Tat kann leicht der Eindruck erweckt werden, man sei nur gegen etwas. Es ist daher wichtig, dass alle (notwendige) Kritik an bestimmten Entwicklungen in der Gemeinde Jesu immer nur einen kleinen Teil unseres Denkens und Handelns bestimmt. Die positive Darstellung des Evangeliums, das Studium dessen, wie Gott in vergangenen Jahrhunderten Menschen zur Gemeinde hinzugefügt hat, sollte im Mittelpunkt stehen. Unser Herz sollte von jener Einstellung erfüllt sein, die der Alttestamentler Heinrich Andreas Christoph Hävernick im Jahre 1832 zum Ausdruck brachte, als er im Vorwort seines Daniel-Kommentars schrieb: „*O dass unsre Hände nimmer erlahmten, dass wir niemals rückwärts schaueten und des Zieles nimmer vergäßen – der Herr aber sey mit uns und unserm Thun, dass immer Sein Name erkannt, Seine Freundlichkeit geschmeckt, und Seine Herrlichkeit auf Erden offenbar werde!*"

4. Schließlich erscheint mir eines noch ganz wichtig für die Gemeinde Jesu in Deutschland. Wir müssen neu begreifen, dass Lehre, dass Theologie nicht etwas ist, was das geistliche Leben behindert oder gar tötet, sondern die Grundlage allen geistlichen Lebens ist. Wir werden wiedergeboren durch das Wort und wir werden durch das Wort geheiligt. Das Wort Gottes rüstet uns zu jedem guten Werk zu. Dazu gehört aber auch, dass wir uns dem Wort unterordnen und nicht unsere Gefühle und Erfahrungen zum Maßstab machen.

Quellenangaben

5. Wesley, John: Das Tagebuch, Frankfurt a. M. (Herold) o. J. S. 91
6. »You plainly make salvation depend, not on God's free grace, but on man's free will.« George Whitefield an John Wesley v. 24. Dezember 1740 abgedruckt in: Gillies, John: Memoirs of Rev. George Whitefield, Middletown (Hunt & Noyes) 1837, Nachdruck: (Reprint Company) 1972, S. 641
7. Zu Wesleys Perfektionismus siehe Smith, Timothy L.: Whitefield and Wesley on the New Birth, Grand Rapids, Michigan (Zondervan) 1986, S. 16ff und Lindström, Harald: Wesley und die Heiligung (Beiträge zur Geschichte des Methodismus 6), Frankfurt a. M. (Anker-Verlag) 1961, S. 17ff,86
8. »The work of God is carried on here (and that in a most glorious manner) by doctrines quite opposite to those you hold.« George Whitefield an John Wesley v. 24. Mai 1740 abgedruckt in: Whitefield, George: Letters of George Whitefield, Edinburgh (Banner of Truth) 1976, S. 181f
9. »Dear sir, for Jesus Christ's sake, consider how you dishonour God by denying election.« George Whitefield an John Wesley v. 24. Dezember 1740 abgedruckt in: Gillies, Whitefield, S. 641.
10. Riecker, Otto: Ruf an alle. George Whitefield, 2. Aufl., Wuppertal (R. Brockhaus) 1984, S. 84
11. »I am sure I love you in the bowels of Jesus Christ, and think I could lay down my life for your sake; but yet, dear sir, I cannot help strenously opposing your errors upon this important subject, because I think you warmly, though not designedly, oppose the truth as it is in Jesus.« George Whitefield an John Wesley v. 24. Dezember 1740 abgedruckt in: Gillies, Whitefield, S. 633.
12. Finney, Charles G.: Finney's Systematic Theology, hrsg. von J. H. FairChild, o. O. 1846, Nachdruck: Minneapolis, Minnesota (Bethany House) 1976, S. 329, s. a. S. 338
13. »The greatest and most abominable and ruinous of falsehoods. It is to mock his intelligence.« Finney, Systematic Theology, S. 226, vgl. S. 236.
14. »We have said that regeneration is synonymous, in the Bible, with a new heart. But sinners are required to make to themselves a new heart, which they could not do, if they were not active in this change.« Finney, Systematic Theology, S. 220.
15. Finney, Systematic Theology, S. 224f.
16. Finney, Systematic Theology, S. 232; 224. Finney schreibt: »That he [d. h. Gott] exerts any other than a moral influence, or the influence of divine teaching and illumination, is sheer assumption.« S. 235.
17. »There is no need to try any measures other than those of divine appointment.« Zitiert in: Ernst, Karsten: Auferstehungsmorgen. Erweckung zwischen Reformation, Reaktion und Revolution, [u. a.] (Brunnen) 1997, S. 58f
18. »The great body of them are a disgrace to religion«. Zitiert in: Warfield, Benjamin B.: The men and the beginnings, in: ders.: Perfectionism, 2. Aufl., Phillipsburg, New Jersey (Presbyterian and Reformed) 1980, S. 23
19. Munro, James: Encouragements from the History of the Church, in: The Revival of Religion. Addresses by Scottish Evangelical Leaders delivered in Glasgow in 1840, Glasgow (William Collins & Co) 1840, Nachdruck: Edinburgh (Banner of Truth), 1984, S. 298
25. Hybels, Bill: Bekehre nicht – lebe! So wird Ihr Christsein ansteckend (Willow Creek Edition Kirche für Distanzierte), 1. Aufl., Wiesbaden (Projektion J) 1995, S. 41

Die ungekürzte Ausgabe des Referats kann als Broschüre unter folgender Adresse bezogen werden: Patrick Tschui, Heuweidlistr. 12, CH-8340 Hinwil, Tel&Fax: 0041 (0)1-9371864. Sie finden die Vollversion des Artikels auch im Internet unter www.bibelkreis.ch

ProChrist – wohin?

Der folgende Artikel stammt aus der brandneuen Publikation „ProChrist – wohin?" von Jens Grapow, Bremen. Wir können in dieser Zeitschrift – mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Verlages – verständlicherweise nur einen Zusammenschnitt bringen, ergänzt durch das Nachwort von Wolfgang Bühne. Wir möchten die Lektüre des gesamten Buches wärmstens empfehlen (s. S. 24).

Die Redaktion

Jens Grapow & Wolfgang Bühne

ProChrist – Die Veranstaltung

Die Großveranstaltung ProChrist findet im Jahr 2003 vom 16.-23. März in der Gruga-Halle in Essen statt und wird wie in den Jahren zuvor per Satellit in viele deutsche und europäische Städte live übertragen. Seit Beginn 2002 wurden Gemeindeseminare angeboten; hauptsächlich im April sowie August/September 2002 liefen die Schulungskurse für die Veranstaltung, die sich vor allem an Pfarrer, Pastoren, Prediger, Hauskreisleiter, Diakone und so genannte Multiplikatoren richteten. Am 16. und 17. November 2002 wurde der Kongress „ProChrist-Impulse" als Vorbereitungskongress in viele Gemeinden übertragen.

Wenn wir von „ProChrist"" hören, denken wir im Normalfall an eine bunte, gut organisierte und biblisch fundierte Evangelisation mit einem begabten Prediger an der Spitze und einer großen Anzahl von Zuhörern und Zuschauern. Glaubensgemeinschaften finden sich friedlich zusammen, um gemeinsam das Evangelium den kirchenfremden Menschen in unserem Land und in Europa zu verkündigen.

Nachdem im Jahr 1993 durch Billy Graham die ProChrist-Bewegung in Deutschland Fuß gefasst hat, wird sie seitdem in der Hauptsache durch die Deutsche Evangelische Allianz (DEA), die Lausanner Bewegung Deutscher Zweig und den Hauptredner Ulrich Parzany, der in Deutschland dem Christlichen Verein junger Menschen (CVJM) vorsteht, vorangetrieben. Beteiligt sind an der Vorbereitung und Durchführung der Großveranstaltung neben den eben genannten Organisationen und Personen beide in Deutschland vertretenen Volkskirchen (evangelische und katholische), der Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden, der Bund Evangelischer Freier Gemeinden (BEFG), der Bund Freier Evangelischer Gemeinde (FEG) sowie alle mit

diesen Organisationen verbundene Teilkirchen und Gemeinden.

Die Veranstaltung ProChrist ist keine Einzelveranstaltung; sie ist eingebettet in weitere Veranstaltungen wie:

- Lausanner Bewegung
- Jesus-Marsch 2000
- AD 2000
- Jesus House (für Kinder und Jugendliche)
- Evangelisationsveranstaltung im Rahmen von Expo 2000
- Explo
- Christival 2002
- Ökumenischer Kirchentag 2003
- Jahr der Bibel 2003
- Der Alpha-Kurs (Trainingsprogramm, genutzt von nahezu allen Kirchen und Gemeinden)

- Willow Creek
- weitere Treffen und Veranstaltungen auf regionaler und örtlicher Ebene

und wird von ihren Betreibern ausdrücklich als eine Bewegung, nicht als einmalige Veranstaltung beschrieben und gesehen (Konzeptheft für „ProChrist 2000"). Unter „Einbettung" verstehe ich hierbei nicht in jedem Fall ein gemeinsames Komitee oder im Einzelnen nachweislich aufeinander abgestimmte Pläne (bei vielen Veranstaltungen ist dies aber durchaus der Fall), sondern in der Hauptsache ein Zusammenlaufen mehrerer Strömungen. Es wird deutlich betont, dass die gemeinsam betriebene Arbeit auch nach den eigentlichen Veranstaltungen fortgeführt werden soll. Auf die Verzahnung der einzelnen Aktionen miteinander soll an späterer Stelle noch näher eingegangen werden.

Auffallend ist beim ersten Hinsehen, dass dem Konzept und der Durchführung kaum widersprochen wird. Wenn doch, so höchstens am Rande und dann auch nur sehr leise (im Gegensatz zum lautstarken Lob). An Lob für die Veranstaltung(en) mangelt es nicht: Christliche und politische Gruppen aller Couleur werden nicht müde, die Vorzüge von ProChrist für Gesellschaft und Kirche zu preisen und so für die Veranstaltung und eine rege Teilnahme daran zu werben. Aus diesem Grunde werde ich mich darauf beschränken, die schattigeren Seiten der Bewegung zu beleuchten und die Darstellung der positiven Seiten hier außer Acht zu lassen. Kritiker werden mir an dieser Stelle vielleicht Einseitigkeit und Desinteresse an der Sache Jesu vorwerfen; wer allerdings diese Schrift bis zum Ende durchliest, wird merken, dass dies ein zu schneller Schluss wäre.

Die grosse ökumenische Allianz

ProChrist wird in der Hauptsache von der Deutschen Evangelischen Allianz (*DEA*), der *Lausanner Bewegung* Zweig Weltmission, dem Christlichen Verein Junger Menschen (*CVJM*) und, allen übergeordnet, der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (*ACK*) vorangetrieben. Hauptverantwortlich für die technische Meisterleistung ist der Evangeliumsrundfunk Wetzlar (*ERF*), der der DEA angegliedert ist. Als Einzelpersonen treten vor allem der amerikanische Evangelist *Billy Graham*, der Generalsekretär des CVJM, *Ulrich Parzany*, und der Leiter der DEA, *Hartmut Steeb*, in Erscheinung. Während sich bei der ersten ProChrist-Veranstaltung 1993 in Essen die Landeskirchen noch auffallend zurückhaltend äußerten, änderten sie zunehmend ihre Meinung und beteiligen sich nunmehr auf zahlreichen Ebenen bei der Vorbereitung und Durchführung der Treffen und nehmen auch die begleitenden Veranstaltungen (Christival, Spring 2000, AD 2000, Explo, Sonderveranstaltung bei der Expo 2000 sowie die Kirchentage) als willkommene Gelegenheiten wahr, den Rückgang der Besucherzahlen bei ihren Gottesdiensten sowie ihrer Mitgliederzahlen aufzuhalten und die parallel laufenden Ökumene-Bestrebungen zu beleben.

Bei all dem fällt auf, dass beide großen Kirchen offenbar wenig Probleme damit haben, diese Veranstaltungen zu unterstützen und sich mit deren Zielen und Aussagen zu identifizieren. Da sich sowohl die evangelische Kirche mit ihrer Tauf-Wiedergeburtslehre als auch die katholische Kirche mit ihrer Lehre von den Sakramenten und der Notwendigkeit der Mitgliedschaft in ihrer Kirche von dem Heilsverständnis der evangelikalen Gemeinden unterscheiden müssten, dürfte eine derartige Allianz eigentlich nicht möglich sein – von beiden Seiten müsste hier ein Veto kommen. Tut es aber nicht. Und genau das sollte uns hellhörig machen. Haben die Kirchen ihr Verständnis von der Erlangung des Heils geändert oder ist das bei ProChrist verkündigte Evangelium so verwässert, dass es sogar von den Kirchen akzeptiert werden kann? Und wenn ja: wo und an welcher Stelle?

Es nicht gerade unwesentlich, dass Billy Graham sich vor der ersten ProChrist-Veranstaltung erst in Rom den Segen des Papstes holte. Auffällig sind auch die extrem starken Bemühungen sowohl von Billy Graham als auch von Ulrich Parzany, dem CVJM und der DEA unter der Schirmherrschaft der ACK um die Vereinigung „aller christlichen Kräfte" (Ökumene) zum Zwecke der Evangelisierung Europas und der Welt. Was sich auf der Lehrebene nicht zusammenführen lässt, muss eben mittels der gemeinsamen Verkündigung des Evangeliums zwangsweise zusammengebracht werden. Wesentliche Eckpunkte hierfür wurden durch eine Vereinbarung in den USA (Evangelicals and Catholics together) und dem deutschen Pendant (Gemeinsame Erklärung zu Rechtfertigungslehre), in der sich beide „Kirchen" dazu verpflichteten, einander keine Mitglieder abzuwer-

»Bei all dem fällt auf, dass beide großen Kirchen offenbar wenig Probleme damit haben, diese Veranstaltungen zu unterstützen und sich mit deren Zielen und Aussagen zu identifizieren.«

ben, gesetzt. D. h. man erkennt sich gegenseitig als Christen an, die das gleiche Ziel verfolgen, nämlich die Evangelisierung der Welt. Auf der missionarischen Ebene hat es dabei die evangelische Kirche in Deutschland geschafft, über die ACK und die DEA die evangelikalen und vormals bibeltreuen Gemeinden mit ins Boot in Richtung Rom zu ziehen. Wie geht es weiter? Es ist nicht zu erwarten, dass die einmal begonnene Entwicklung umkehrbar ist. Das ist auch offensichtlich von niemand gewollt. Der Ökumenische Kirchentag 2003, das Bibeljahr 2003 und ProChrist 2003 sind fest geplant. Es gibt bereits umfangreiches Vorbereitungsmaterial sowie Mitarbeiterschulungen. Aus den Prospekten und Konzepthefte zu den Veranstaltungen geht hervor, dass sich nahezu alle katholischen und evangelischen Kirchen sowie freikirchlichen Gruppierungen beteiligen werden (siehe hierzu beispielsweise das „Ideenheft" der Jahresgroßveranstaltung „2003 – Das Jahr der Bibel"). Für diejenigen, die sich an den Veranstaltungen nicht beteiligen oder sie gar kritisieren, wird es wohl bald schwer werden, dies zu begründen. Folgendes Zitat der ACK mag uns einen Vorgeschmack geben auf den zukünftigen Umgang mit „Querulanten":

Jens Grapow
ProChrist – wohin?

CLV Bielefeld 2002
ISBN 3-89397-504-7
Preis: EUR 1,90

„Allerdings fällt es den freien Gemeinden und denjenigen Werken, die sich keinem Dachverband anschließen wollen, selbst als Aufgabe zu, durch eine angemessene Außendarstellung falsche Eindrücke zu vermeiden und unberechtigte ‚Sektenkritik' abzuwehren. Diese Aufgabe wird immer dringlicher, da es gerade unter den vielen freien Werken und Gemeinden immer wieder auch Fehlentwicklungen gibt, die mit Recht als sektiererisch kritisiert werden."

Was das im Klartext heißt, lesen wir unter anderem hier:

„Für die Gesellschaft stellt deshalb die Einbindung in ökumenische Verbände, Dachorganisationen und andere Zusammenschlüsse einen wichtigen praktischen Hinweis dar, dass man es mit einer partnerschaftlich eingestellten, seriösen Kirche oder Gemeinde zu tun hat" (http://www.kirchen.de/ack/untersch.html).

Das heißt doch im Umkehrschluss, dass die Gemeinden, die keinem der ökumenischen Verbände angehören, nach dieser Definition keine „partnerschaftlich eingestellte, seriöse Kirche oder Gemeinde", also Sekten im klassischen Sinne sind. Der Gemeinde des Verfassers liegt ein Fragebogen der EZW (Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen Berlin) vor. Erfragt werden neben detaillierten Auskünften über Einzelpersonen (Leitung) auch die Mitarbeit und Anbindung an den ACK, die DEA und bei den Ökumenischen Gruppen und Kirchen. Noch sind derartige Befragungen nicht zwingend zu beantworten. Was aber, wenn auch in Deutschland vereinzelte religiöse Gruppen „am Rad drehen" und aggressiv gegen eigene Anhänger oder ihre Umwelt vorgehen? Wird dann die Auskunft über Gemeindeinterna per Gesetz erzwungen? Es könnte also eng werden für freie Gemeinden, die sich einer Einbindung in einen Dachverband verschließen oder die gar ökumenischen Großveranstaltungen ablehnend gegenüberstehen.

Ich habe wenig Hoffnung, dass sich Gemeinden, die dem Bund der Freien Evangelischen Gemeinden (FEG) oder dem Bund Evangelischer Freikirchlicher Gemeinden (BEFG [Baptisten und „offene" Brüder]) angeschlossen sind, noch wirklich warnen lassen. Zu lange schon sind sie über die DEA und die ACK auf die ökumenische Linie eingeschworen worden. Ich habe den Eindruck, dass durch die von den Dachverbänden zugewiesenen Pastoren ohnehin die Eigenverantwortung der Einzelgemeinden stark reduziert wird und biblische Leitung durch Älteste sehr schwer sein dürfte. Mit einem wehen Herzen sehe ich aber die Entwicklung der ehemals „exklusiven" Brüder, die sich jetzt nach Beendigung ihres „Dornröschenschlafes" nach neuen Wegen und Gemeindestrukturen umsehen müssen. Dieses Unterfangen ist sicher kein leichtes – mit alten Traditionen zu brechen und sich gleichzeitig um eine biblische Ausrichtung zu bemühen ist ein sicher kompliziertes und gefahrvolles Unternehmen. Leider ist aber teilweise schon jetzt eine Fehlentwicklung absehbar: die ziemlich unkritische Annährung an Gemeinden, die ProChrist maßgeblich vorantreiben. Gerade diesen Geschwistern, die auch einen Blick für Evangelisation hatten, sei deshalb diese Schrift ans Herz befohlen! Es gibt auch Evangelisation *ohne* ProChrist!

Eine biblische Warnung

„*Und die Pharisäer und Sadduzäer traten herzu, versuchten ihn und baten, dass er ihnen ein Zeichen aus dem Himmel zeigen möchte. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Am Abend sagt ihr: Es wird schön; denn der Himmel ist rot; und am Morgen: heute kommt ein Ungewitter; denn der Himmel ist rot und trübe. Ihr Heuchler, das Aussehen des Himmels versteht ihr zu beurteilen, die Zeichen der Zeit aber nicht! Das böse und ehebrecherische Geschlecht fordert ein Zeichen; aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden als nur das Zeichen des Propheten Jona. Und er verließ sie und ging davon*" (Mt 16,1-4 nach Schlachter-Übersetzung).

In der Beurteilung der Zeichen der Zeit hatten die Pharisäer und Sadduzäer kein intellektuelles Problem, sondern einen Herzensfehler: Sie wussten darum, dass zu ihrer Zeit der Messias kommen würde, wollten aber den, der dann kam, aufgrund ihrer Herzenshärtigkeit nicht annehmen. So verpassten sie die Chance ihres Lebens, Frieden für ihre Seelen zu finden und ihrem Heiland und Gott in der rechten Weise zu begegnen.

Übertragen wir den Vorwurf Jesu auf die heutige Zeit, müssen auch wir uns fragen lassen, ob nicht in unserer Zeit ebenfalls Zeichen da sind, die uns sehr hellhörig machen müssen. Eines dieser Zeichen ist die zunehmende Globalisierung auf allen gesellschaftlichen und politischen Ebenen. Zumindest dieser Umstand sollte uns zu Daniel und seinem vierten Tier bringen: Die meisten Ausleger sind sich darüber einig, dass es sich bei diesem letzten, endzeitlichen Tier um ein weltumspannendes Reich handeln würde. Und erst in den letzten 50 Jahren ist es aufgrund der technischen Errungenschaften wirklich möglich geworden, ein solches Reich aufzurichten.

Globale Überlegungen

Auch eine Großveranstaltung wie ProChrist muss in ihrem globaleren Zusammenhang betrachtet werden. Wie bereits oben geschildert ist ProChrist als Prozess an diese Stelle in viele weitere Aktionen eingebettet, die man in ihrer Gesamtheit getrost als Bewegung bezeichnen kann. Es scheint so, dass weltliche Vereinigungsbestrebungen parallel zu religiösen Einigungsbestrebungen laufen. Aber wohin? Wir wollen uns daher die Wurzeln der Veranstaltung, die Herkunft und Einbindung der verantwortlichen Personen und Organisationen sowie die Einbindung der Aktion in andere Veranstaltungen betrachten, um uns einen Sachstand zu erarbeiten, der uns zu einer fundierten Beurteilung von ProChrist (und anderen Evangelisationsmaßnahmen) verhelfen soll. (…)

Wenn wir uns die Mühe machen, die in den letzten paar Jahrzehnten angestoßenen Bewegungen und Veranstaltungen daraufhin zu untersuchen, was sie in den Gemeinden tatsächlich bewirken, können wir folgendes Schema entdecken: Es gibt Großveranstaltungen, die wie Initialzünder Bewegungen anstoßen, Erklärungen, Verlautbarungen und gemeinsame Aktionen der großen Kirchen und Verbände, die demonstrieren sollen: Wir sind (in Christus) eins und schlussendlich Kurse und Kongresse verschiedener Bewegungen, die auf lokaler Ebene die große Bewegung vorbereiten und steuern. Hier wird es Überschneidungen geben – aber es scheint jede der unten aufgeführten Aktionen grundsätzlich seine spezielle Aufgabe in dem großen Konzert der Ökumene zu haben:

Initialzünder:
- ProChrist
- 2003 – Jahr der Bibel
- Andere Großevangelisationen

Demonstratoren (wir sind eins):
- Gemeinsame Erklärung von Katholischer und Evangelischer Kirche zur Rechtfertigungslehre
- Catholics and Evangelicals Together
- Ökumenischer Kirchentag

Vorbereitende Veranstaltungen:
- Alpha-Kurs
- Willow-Creek
- Vor- und Nachbereitungsveranstaltungen und -kongresse
- Ökumenische Gottesdienste, Treffen und Feiern auf der unteren Ebene

Gibt es eine Alternative?

An Stelle von Großevangelisationen im Sinne von ProChrist plädieren wir für:

- *Persönliche Evangelisation*

Unter „persönlicher Evangelisation" verstehe ich einen evangelistischen Lebensstil aller Gläubigen in den Gemeinden. Das Neue Testament spricht von einer „heiligen Priesterschaft" aller Gläubigen, deren Aufgabe es ist, „die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat" (1Petr 2,9).

Wo wäre dafür eine bessere Gelegenheit als im Kreis derer, die wir tagtäglich sehen? Hier dürfen wir zeigen, dass wir nicht mehr uns selbst gehören, sondern dass wir einen Herrn haben, der uns angenommen hat und der unser Leben verändert. Das wirkt einladend und schafft eine gute Grundlage für evangelistische Gespräche.

- *Gemeinde-Evangelisation*

Gemeinde ist neben ihrer Funktion als Ort der Anbetung und der Begegnung mit dem Herrn in Seinem Wort (Tempel Gottes) eben auch eine Art „Brückenkopf" in die verlorene Welt und hat von daher als „Leib Jesu vor Ort" die Aufgabe, Licht zu sein an diesem Ort. Das sollte sie auch tun.

- *Evangelisation gemeinsam mit mehreren Gemeinden*

Wenn es mehrere Gemeinden vor Ort gibt, die sowohl in Evangelisationsfragen als auch in den sonstigen Lehrfragen übereinstimmen, kann es keinen Grund geben, nicht auch gemeindeübergreifend zusammenzuarbeiten. So kann man Erfahrungen austauschen, gemeinsam für die Menschen beten und sich gegenseitig ermutigen sowie gemeinsame Aktionen planen und durchführen. Vielleicht hat die eine Gemeinde „personell" oder auch materiell ein größeres „Polster" und kann so einer „ärmeren" Gemeinde das Nötige zur Verfügung stellen.

Wir müssen zum Thema Evangelisation nicht „das Rad neu erfinden". Es ist ausgesprochen aufschlussreich, wie die Urgemeinden evangelisiert haben, und das sollte unser Vorbild sein.

Nachwort zu *ProChrist – wohin?* von Wolfgang Bühne

Wie sollen missionarisch engagierte Christen mit ProChrist umgehen? Wir hoffen, dass deutlich geworden ist, dass es bei der Kritik an ProChrist nicht um Vorwürfe gegen Personen geht. Wir schätzen die Verantwortlichen von ProChrist als hingegebene und begabte Brüder, die ein Anliegen haben, bisher unerreichte Menschen mit dem Evangelium in Berührung zu bringen. Wir hoffen und beten auch, dass durch diese Großevangelisation Menschen zum lebendigen Glauben an unseren Herrn Jesus kommen und freuen uns über jeden, der den Weg in eine lebendige, bibelorientierte Gemeinde findet. Unsere Sorge gilt den „Risiken und Nebenwirkungen", die u. a. mit dem von ProChrist ausgelösten Prozess als Wegbereiter einer neo-evangelikalen Ökumene oder Einigungsbewegung verbunden sind.

Diese Sorge ist in den vergangenen Jahren bereits von verschiedenen Seiten geäußert worden und es haben inzwischen auch Gespräche mit Vertretern der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA) stattgefunden, wo in einer brüderlichen Atmosphäre diese Kritikpunkte offen angesprochen wurden. In diesen Gesprächen wurde deutlich, dass neben vielen Gemeinsamkeiten in einigen wichtigen grundlegenden Fragen völlig gegensätzliche Überzeugungen bestehen. Das betrifft besonders die Fragen von „Zusammenarbeit" und „Einheit", die in Bezug auf Großveranstaltungen wie z. B. ProChrist, Jesus-Tag und Projekte wie Alpha-Kurse, Willow-Creek-Netzwerk usw. zu völlig verschiedenen Positionen führen.

„Wer Einheit nicht will, ist ungehorsam …"

Seit Jahren wird nicht nur in der Politik und Wirtschaft, sondern auch in evangelikalen Kreisen von Globalisierung und Vernetzung gesprochen. Der Slogan der Charismatischen Bewegung: „Dogmen trennen – Liebe eint!" scheint inzwischen auch viele Evangelikale überzeugt zu haben. Sätze wie: „Uns verbindet mehr, als uns trennt!" und „Einheit in der Vielfalt" machen die Runde. Man versucht Gemeinsamkeiten zu betonen und Schulterschlüsse zu vollziehen, um das leider weithin zersplitterte evangelikale Lager zu einen.

Bezeichnend für diesen Trend ist die Bemerkung eines Inspektors des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes, der auf dem „Aufatmen-Forum" in Bad Blankenburg im Frühjahr 2002 äußerte: „Wir brauchen mehr Grillfeten als Grundsatz-Diskussionen."

Zu diesem Forum hatte die Zeitschrift „Aufatmen" (Bundes-Verlag) etwa 100 Leiter pietistischer, charis-

matisch-pfingstlicher und katholischer Werke eingeladen, um die Zusammenarbeit zu vertiefen. Auf dieser Veranstaltung äußerte auch der frühere Vorsitzende der DEA, Jürgen Stabe: „Wer die Einheit nicht will, ist ungehorsam gegen Gottes Wort" („idea" 11/2002).

Bereits drei Jahre vorher hatte Hartmut Steeb – der Generalsekretär der DEA – in „idea" zum Ausdruck gebracht:

„Einheit ist … Pflichtprogramm in der Gemeinde des Jesus Christus, nicht nur Kür. Nach den Worten von Jesus ist das entscheidende Kriterium für Einheit, dass jemand Gottes Willen tut (Mt 12,49.50) und sich zu Jesus Christus als Herrn bekennt (1Kor 12,3). Sonst haben Christus und seine Apostel keine Grenzen gezogen. Mit dem also, der diese Bedingungen erfüllt, ist Einheit bzw. Zusammenarbeit möglich." Er schließt seinen Artikel mit den bemerkenswerten Worten: „Wer spaltet, fördert den Unglauben!"(„idea" 9/99)

Solche Aussagen klingen auf den ersten Blick biblisch und überzeugend. Dabei übersieht man aber, das wir Christen keine Einheit schaffen können und müssen, weil Gott selbst sie längst geschaffen hat und wir sie nur verwirklichen müssen. Eine vom Heiligen Geist gewirkte Einheit wird sich niemals im Widerspruch zu der in der Bibel geoffenbarten Wahrheit befinden. Die von H. Steeb genannten Bedingungen für Einheit schaffen natürlich Platz für Mitarbeiter aus den Reihen der Katholischen Kirche, den Pfingst- und Charismatischen Gemeinden, den Orthodoxen Kirchen, Adventisten usw.

Auf dieser Grundlage kann man mit solchen zusammenarbeiten, die „Geistliche Kampfführung" praktizieren, das „Wohlstandsevangelium" predigen, den „geistlichen Tod Christi im Totenreich" lehren, an die „Allversöhnung" oder an die „Seelenvernichtung" glauben, die „Transsubstantiationslehre" für biblisch halten, den Papst zum „Stellvertreter Christi auf Erden" erklären, zu Maria als „Mutter Gottes" beten und sich über die „Heiligsprechung" des „Opus-Dei"-Gründers Josemaria Escriva freuen können – um nur einige der zahlreichen Irrtümer zu nennen, die man doch wohl kaum als zweitrangige und nebensächliche Lehren bezeichnen kann. Vertreter dieser falschen Lehren werden mit größter Wahrscheinlichkeit alle Christus als Herrn bekennen und den Wunsch haben, Gottes Willen zu tun.

Eine solche Einheit auf Kosten der Wahrheit kann nicht durch den Heiligen Geist gewirkt sein, denn sie widerspricht den eindeutigen Lehren der Bibel.

„Alle Wege führen nach Rom …"

Wir freuen uns, dass in den letzten Jahren zahlreiche Katholiken zum lebendigen Glauben an Jesus Christus gekommen sind und dass in manchen katholischen Kreisen eine Bibelbewegung zu erkennen ist. Diese erfreuliche Tatsache kann aber nur bedeuten, dass wir solchen Christen zu einem gesunden geistlichen Wachstum verhelfen, was dazu führen wird, dass sie die grundlegenden Irrtümer der Katholischen Dogmatik erkennen, die Katholische Kirche verlassen und sich einer bibeltreuen Gemeinde anschließen. Und sie kann nur bedeuten, dass Katholiken eben nicht pauschal Christen im biblischen Sinne sind, sondern sich dem wahren Evangelium gemäß bekehren müssen. Daher ist es für uns unverantwortlich, wenn nicht nur katholische „Laien" sondern auch katholische Kleriker bei ProChrist mitarbeiten.

Wenn Kardinal Karl Lehmann in einem Grußwort zu ProChrist 2000 schreibt: „Die Veranstaltung nimmt im Sinne der Ökumene deutliche Formen an, in denen auch katholische Christen sich engagieren", dann verstehe ich das nicht als Kompliment für ProChrist, sondern als warnendes Zeichen dafür, dass in der Verkündigung bei ProChrist bestimmte Inhalte ausgeklammert werden, um sie für Katholiken kompatibel zu machen.

Wenn – wie im Jahr 2000 geschehen – der inzwischen verstorbene Erzbischof Johannes Dyba an einem ProChrist-Abend „über seine persönliche Entscheidung für den Glauben und seine Laufbahn als Geistlicher" („idea" 13/2000) berichtet, wird sich jeder anwesende Katholik bestätigt fühlen, der allein selig machenden katholischen Kirche anzugehören. Bei aller Wertschätzung der Standhaftigkeit Dybas in ethischen Fragen halte ich eine solche Zusammenarbeit für unverantwortlich.

Erstaunlich und unverständlich ist auch, dass Christoph Morgner, der Präses des Gnadauer Gemeinschaftswerkes, im Oktober 2002 als Vorstandsmitglied von ProChrist in einem Artikel unter der Überschrift „Müssen wir mehr zusammenarbeiten?" äußerte:

„Denen, die sich gegen ProChrist aussprechen, weil sich dabei auch katholische Gemeinden beteiligen, sage ich schlicht und deutlich: Es ist besser, katholisch zu glauben und in dieser Kirche beheimatet zu sein, als überhaupt kein Verhältnis zu Jesus Christus zu haben" („idea" 40/2002).

Auch dieser Satz klingt zunächst sehr überzeugend, macht aber deutlich, dass Präses Morgner den katholischen Glauben mit dem biblischen Glauben gleichsetzt. Christen, die sich in den letzten Jahren nach schweren inneren Kämpfen und äußeren Anfeindungen von den Fesseln der katholischen Kirche befreit haben, werden nur mit großem Unverständnis und tiefer Traurigkeit solche Sätze von einem führenden Evangelikalen lesen.

Würde bei ProChrist – wie Morgner einige Zeilen vorher schreibt – tatsächlich eine „saubere biblisch-reformatorische Verkündigung" zu hören sein, würde jeder Katholik von seinem Priester bei seinem Seelenheil gewarnt werden, ProChrist zu besuchen! Oder sind wir Evangelikalen inzwischen so naiv zu glauben, dass Martin Luthers Predigten oder seine nach eigener Aussage wichtigste Schrift „Vom verknechteten Willen" in katholischen Kirchen akzeptiert würde? Nicht einmal in den meisten evangelikalen Kirchen würde man heute eine „biblisch-reformatorische" Predigt ertragen! Jemand, der heute sagt: „Es ist besser Katholik zu sein, als kein Verhältnis zu Christus zu haben", wird möglicherweise morgen sagen: „Es ist besser an Allah zu glauben, als keinen Glauben zu haben, denn schließlich glauben Christen und Moslems an denselben Gott!"

Bei der Kritik an ProChrist geht es nicht um Stilfragen einer Großevangelisation, über die man geteilter Meinung sein kann, sondern es geht um eine Weichenstellung der Evangelikalen, die weitreichende Folgen haben wird. Die vorliegende Arbeit möchte auf die Gefahr aufmerksam machen und ein deutliches Signal setzen, auch wenn es kaum Hoffnung gibt, den Zug aufhalten zu können.

Wir bitten dringend, die Bedenken ernst zu nehmen, die genannten Fakten zu überprüfen und mit den neutestamentlichen Vorgaben und Berichten über Inhalt und Form der Evangelisation, Einheit und Zusammenarbeit, Liebe und Wahrheit zu vergleichen.

AfbG
Arbeitsgemeinschaft für bibeltreue Gemeinden

Termine

„Das Schwäbische Bibelseminar"

- *Start: 18. Januar 2003*
- *Ort: wechselweise in vier Gemeinden in Baden-Württemberg*
- *Beschreibung: Bibelschule für Berufstätige an jedem dritten Samstag im Monat von 9.30 bis 20.15 Uhr*
- *Dauer: Insgesamt vier Jahre. Jedes Jahr bildet eine abgeschlossene Einheit, so dass jährlich neu eingestiegen werden kann*
- *Mitwirkende Gemeinden: Christliche Gemeinde Nürtingen; Ev. Freie Gemeinde Reutlingen; Christl. Versammlung Hechingen; Christl. Gemeinde Adelberg*
- *Zum Lehrerteam gehören u. a.: Wim Hoddenbagh, Roger Liebi, Martin Heide, Benedikt Peters, Klaus Giebel, Thomas Jettel, Hans Wälzlein, Fred Foster, Roland Antholzer, Volker Waltersbacher*

- *Infos und Anmeldung bei: Hans Wälzlein, Römerstr. 8, D-72513 Inneringen, Tel. (0 75 77) 9 21 02, eMail: hanswaelzlein@t-online.de*

Kassetten der 20. KfG-Herbstkonferenz 2002

Vom 31. Oktober bis 03. November diente uns in diesem Jahr Jim Petersen zu dem Thema *„Evangelisation – ein Lebensstil"*. In seiner praktischen und seelsorgerlichen Art vermittelte uns Jim Leitlinien für einen Lebensstil, den Gott gebrauchen kann, um Menschen zu Christus zu führen. Wir möchten diese Kassetten jedem ans Herz legen, der eine biblisch fundierte wie praktische Anleitung sucht, sein Leben als Menschenfischer zu führen. Daneben sprach Benedikt Peters über das Leben von George Whitefield, wie der Herr diesen englischen Erweckungsprediger im 18. Jahrhundert gebrauchte, um Tausenden das Evangelium weiterzugeben. Der Kassettensatz mit insgesamt acht Kassetten enthält darüber hinaus Vorträge von Dieter Trefz, Günther Schulz sowie Wolfgang Bühne.

„Evangelisation – ein Lebensstil"

8 Kassetten im Satz

Jim Petersen

Sie können die Vorträge als Kassettensatz für € 20,- oder als MP3-CD für € 15,- zzgl. Versandkosten beziehen:

Konferenz für Gemeindegründung e.V. · Am Wasser 8
D-36169 Rasdorf · Fax (0 66 51) 6 72 · service@kfg.org

Zeitschrift »Gemeindegründung«

Mit der Zeitschrift »Gemeindegründung« möchten wir zur bibltreuen Gemeindegründungs- und Aufbauarbeit beitragen. Seit nunmehr 18 Jahren durfte die Zeitschrift schon vielen Geschwistern durch grundsätzliche Artikel zu Themen der Gemeindepraxis wie der Gemeindegründung ein Hilfe sein. Möchten Sie die »Gemeindegründung« regelmäßig beziehen? Oder möchten Sie ein Abonnement verschenken? Oder einfach nur die Zeitschrift weiterempfehlen und dazu kostenlose Verteilexemplare bestellen? Dann füllen Sie einfach nebenstehenden Coupon aus, und Sie erhalten viermal pro Jahr Beiträge, die Sie in der Gemeindegründung und im Gemeindeaufbau unterstützen möchten. Diesen Bestellcoupon finden Sie übrigens auch auf unserer Homepage unter ***www.kfg.org***

Bitte in DRUCKBUCHSTABEN ausfüllen und einsenden an:

Konferenz für Gemeindegründung e.V. · Am Wasser 8 · D-36169 Rasdorf
Fax (0 66 51) 6 72 · oder per eMail an: service@kfg.org

Ja, ich möchte die Zeitschrift »Gemeindegründung« bestellen

- ☐ *zum Jahresbezugspreis von € 10,–*
- ☐ *Stück einmalig zum kostenlosen Verteilen*
- ☐ *als JahresVerteilabo zu € 50,– (10 St.), bzw. € 80,– (20 St.)*
- ☐ *als GeschenkAbo für untenstehenden Empfänger € 10,– pro Jahr*

Die angegebenen Preise verstehen sich als Richtlinie. Es werden keine Rechnungen verschickt.

Name, Vorname

Straße

PLZ *Ort*

Datum & Unterschrift

Gemeindegründung

KfG e.V. · Am Wasser 8 · D-36169 Rasdorf

Postvertriebsstück
DP AG · Entgelt bezahlt
H 12702
Konferenz für
Gemeindegründung e.V.
Am Wasser 8
D-36169 Rasdorf

„… denn unser Evangelium
erging an euch
nicht im Wort allein,
sondern auch in Kraft
und im Heiligen Geist
und in großer Gewissheit; …“

1 Thess 1,5a